

Kritische Versuche

ü b e r

Sophokles Tragödien.

V o n

J o h. v. G. F r ö h l i c h.

I. H e f t.

M ü n c h e n.

J o s e p h A. F i n s t e r l i n.

1 8 2 3.

S e i n e n
g e l i e b t e n S c h ü l e r n
u n d
allen Studierenden der höhern Klassen
vaterländischer Studienanstalten

g e w i d m e t

v o m

Verfasser.

Seinen

geliebten Schülern

und

allen Studierenden der höheren Klassen
kaiserlich russischer Schulen

gewidmet

von

Verfasser

V o r r e d e.

*V*or mehr als acht Jahren liefs ich mich durch Umstände, welche aufzuzählen nicht hieher gehört, zu dem Entschlusse bestimmen, die Tragödien des Sophokles mit Vorschlägen zur Textverbesserung und mit erläuternden Anmerkungen für studierende Jünglinge heraus zu geben. Es erschien davon im Jahre 1815 der erste Theil, welcher drei Stücke, nämlich den Philoktet, die Elektra und die Trachinerinnen enthält. *) Der Druck der zweiten Hälfte war schon angefangen; der griechische Text von Ajas und König Oedipus, auch ein Theil von Oedipus in Kolonos, sammt meinen Emendationsvorschlägen unter dem Texte, waren bereits gedruckt, als zuerst Hindernisse von Seite meiner Verlagshandlung das Geschäft unterbrachen, dann aber eine um dieselbe

*) Σοφοκλ. τραγωδίαι. Sophokles Tragg., emendirt und erläutert durch J. v. G. Fröhlich. Sulzbach. Seidel. 1815.

Zeit eingetretene Veränderung meiner Verhältnisse es mir vollends unmöglich machte, das Begonnene fortzusetzen und zur Vollendung zu bringen.

Da ich nun auch heute noch nicht absehe, ob ich je einmal, noch weniger, wann ich dazu kommen werde, den damals abgebrochenen Faden wieder aufzunehmen, und das Ganze, sey es in der alten oder in einer vielleicht bessern, verjüngten Gestalt, auszuführen; so habe ich, bei der im Ganzen unerschütterte fest stehenden Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Ansichten, mich endlich entschlossen, einzelne Punkte aus meinen über Sophokles gemachten Studien auszuheben, und sie in einzelnen Heften nach und nach an's Licht treten zu lassen.

Den Anfang mache ich in diesem Hefte mit Oedipus in Kolonos; und fortschreiten werd' ich von diesem zu Antigone, König Oedipus u. s. w.; so daß ich zunächst einen Theil meiner Ansichten von schwierigen und verzweifelten Stellen derjenigen Stücke meinen Lesern übergebe, welche für die zweite Hälfte meiner oben erwähnten Ausgabe des Sophokles bestimmt waren.

Sollte nun diese Kleinigkeit von schriftstellerischem Erzeugnisse, wenn sie es gleich nicht sucht, doch etwa gelehrten Männern in die Hände fallen; und sollte von diesen Einer oder der Andere Lust empfinden, ein Wort der Kritik darüber verlauten zu lassen: so darf ich die Herren wohl rücksichtlich

der Form, welche allerdings um vieles besser seyn könnte und sollte, als sie wirklich ist, um schonende Nachsicht bitten. Denn ausserdem, dafs bei einer solchen Arbeit die Form überhaupt von ganz untergeordneter Bedeutung ist, habe ich noch den besondern Rechtfertigungsgrund für mich anzuführen, dafs ich meinen, wiewohl schon vor vielen Jahren geschöpften, und seitdem noch oft reiflich erwogenen Gedanken nur in abgerissenen, flüchtig erhaschten Stunden, ja Augenblicken des verflossenen Winters ihren Ausdruck habe ertheilen können. — Dagegen in Ansehung der Sache selbst soll es einem jeden frei stehen, die Strenge der Gerechtigkeit in vollem Masse gegen mich eintreten zu lassen. Denn nicht nur nicht verdrieessen würde es mich, sondern vielmehr von Herzen erfreuen, wenn Einer alle von mir erregte Bedenklichkeiten wegzuräumen, und die Vulgate oder was immer für einen Text durch tüchtige, des Namens werthe Erklärungen, und durch schlichte, jedem gesunden Verstand einleuchtende Beweise als wahr und richtig über allen Zweifel zu erheben vermöchte. So würde ich ja durch meine Arbeit wenigstens mittelbarer Weise genützt, und zu genauerer Entwicklung der Wahrheit, um welche allein es mir zu thun ist, sey es auch nur etwas wenig, mitgewirkt haben.

Sollte aber Jemand, ohne entscheidende, allgemein gültige Gründe, sich gegen mich blofs auf Autorität —

von Büchern oder von Männern — berufen wollen; oder sollte es Jemanden belieben, mich mit einer bekannten Art vornehmen Mitleids und mit wegwerfendem Stolze zu empfangen, oder endlich sich als schalkhaften Satyr mit höhnischem Lachen mir gegenüber zu stellen: so möge der im voraus wissen, daß mir diese Dinge alle ganz absonderlich gleichgiltig seyn werden. Autorität anerkenne ich keine andere als die des rechten Urtheils und der Wahrheit selbst; Stolz und vornehmes Wesen aber in Sachen wissenschaftlicher Untersuchung, wo nur Verstand gegen Verstand steht, hab' ich von jeher verachtet, und werde sie fortan verachten; und was endlich das Lachen betrifft, so sehet zu, daß nicht ihr selbst das bitterste Hohnlachen gegen euch selbst erhebet, wenn ihr oft euer zwei und drei, lauter hochgelehrte Männer, dieselben Worte derselben Stelle auf zwei- und dreierlei Weise ausleget, und dabei, wie natürlich, haarscharf beweiset, daß jeder von euch Recht — und folglich jeder auch Unrecht habe.

Doch wohin verirre ich mich? Ich wollte in dieser Vorrede nur sagen, daß dieses mein Schriftchen nicht für die eigentlich sogenannten Gelehrten, sondern zunächst nur für studierende Jünglinge höherer Klassen bestimmt sey; und daß ich diesen, nicht so fast durch Lehren und Regeln, die ich ihnen gleich baarer Münze auf die Hand zählte, als vielmehr durch mein Beispiel, worin sie ernstliches und unbefange-

nes Streben nach gründlicher Einsicht erkennen sollen, nützlich zu werden wünschte.

Selbst frei von dem Schul- und Zunftgeiste, welchen ich anderwärts viel Unfug treiben sehe, möchte ich auch dich, studierender Jüngling, vor diesem Unholden bewahren und vor vielen verwünschten Ausgeburten desselben, als da sind: gelehrter Eigendünkel, Rechthaberei, Verhöhnung des gesunden Verstandes, Verschraubung des geraden Urtheils zur Spitzfindigkeit, beinahe möchte ich sagen, bis zur Verrücktheit. Selbst frei von aller persönlichen Rücksicht, von Vorliebe so wie von Abneigung, möchte ich auch dich dazu leiten, daß du immer mehr Alles prüfen, und das Rechte behalten lernest; daß du nie fragest, wer dieß oder jenes gesagt habe, sondern nur, was — und aus welchen Gründen es behauptet werde. Selbst frei von dem Irrwahn, daß todter Buchstab höher zu achten sey als lebendiger Geist, möchte ich auch dich vor jener Buchstabenidololatrie bewahren, welche in der philologischen Welt, so weit wenigstens meine Bekanntschaft mit ihr reicht, über alle Gebühr gewaltig vorherrscht.

Eine Grundlehre z. B. unsrer Philologen ist — die Untrüglichkeit der alten Handschriften. Sie nehmen an, daß die Handschriften, woraus wir jetzt den Text der Sophokleischen Tragödien schöpfen, der Urschrift so durchgängig gleich seyen, daß nur seltene, durch Verwechslung einzelner Buch-

staben u. dgl. entstandene Abweichungen darin vor-
 kommen, etwa wie in unsern Büchern mehr oder
 minder bedeutende Druckfehler, deren Verbesserung
 man getrost den Muthes der Aufmerksamkeit des ge-
 neigten Lesers überlassen könne. Ich dagegen bin der
 Meinung, daß es für ein großes Wunder gelten müß-
 te, wenn eine Urschrift selbst aus des So-
 phokles Zeitalter nicht mehr als auf die eben
 besagte Weise entstellt wäre; wie nun erst, da unsre
 Codices insgesamt um viele Jahrhunderte jünger
 sind? Nach mir sind diese Codices nichts anderes, als —
 handschriftliche Ausgaben, welche von viel-
 leicht verständigen und gelehrten, aber auf jeden Fall
 nicht untrüglichen Menschen, Gott weiß nach wel-
 cher und nach der wievielten Abschrift von Abschrift
 veranstaltet worden sind. Darin kommen also sehr
 natürlich theils ältere theils jüngere Schreibfeh-
 ler vor, wie in unsern Ausgaben noch mehr oder
 weniger Druckfehler; darin kommen aber auch schon
 Conjecturen, d. h. ganze Worte, Verse und Stel-
 len vor, welche der Herausgeber in aller Ehrlichkeit,
 nach bestem Wissen und Können schon geändert
 und umgestaltet hat, je nachdem ihn Unerleserlichkeit
 oder Unverständlichkeit des Originals, wornach er
 seine neue Edition bearbeitete, dazu mag veranlaßt
 haben. Oder warum sollten denn jene älteren He-
 rausgeber von Handschriften sich mehr ein Gewissen
 daraus gemacht haben, an Stellen, wo es nöthig schien,

das Beste, was sie geben konnten, in den Text zu schreiben, als etwa Brunck, Bothe, Erfurdt, Hermann und andere Besorger der neuern gedruckten Ausgaben Anstand nehmen, ihre eigenen, oft schlecht genug gelungenen Verbesserungsvorschläge in der Reihe der Textworte auftreten zu lassen? Denk dir, Jüngling, z. B. den Bruncks'schen oder Bothe'schen Text abgedruckt ohne Bemerkung der Abänderungen, welche diese Männer, von den Handschriften abweichend, nach ihrem Gutdünken darin angebracht haben; so hast du daran ungefähr das Beispiel eines alten, in guter Meinung oft glücklich oft unglücklich bearbeiteten, von seinem Originale schon mehr oder weniger abweichenden Codex, welchen man dir jetzt als Urschrift anrühmt, an deren durchgängige Untrüglichkeit du glauben müssest. Von diesem starren Buchstabenglauben möchte ich dich befreien, und dich vor den verderblichen Wirkungen bewahren, welche derselbe bei seinen Bekennern hervorbringt, und hervorbringen muß. Denn ehe sie bei sich oder bei Andern einigen Zweifel an der Untrüglichkeit ihrer Handschriften aufkommen lassen, opfern sie lieber ihren gesunden Verstand auf, und fordern das gleiche Opfer auch von uns Andern.

Dabei laß dich nicht irre machen durch die Einwendung, daß durch diese meine Annahme alle Glaubwürdigkeit der Codd. aufgehoben, und der Text durchaus schwankend und unsicher gemacht werde. Es ver-

hält sich bei weitem nicht so; sondern die Codd. sind im Ganzen ächt, und behaupten ihr Ansehen nach meiner Voraussetzung so gut als nach der jener Hyperorthodoxen in Sachen der Philologie. Nehmen sie zehn Schreibfehler und Verwechslungen einzelner Buchstaben und Worte an, ohne dafs dadurch die Glaubwürdigkeit der Codd. im Ganzen geschwächt wird, so können sie ja mir eben sowohl zwanzig dergleichen Fehler einräumen, und sey es auch grössere, ohne dafs deswegen den alten Schriften mehr Unrecht geschieht. — Ueberdies, wenn je den Codd. Unrecht geschieht, so geschieht es denselben nur dadurch, dafs jene Männer ihre, wenn auch ganz kleinen Dingerchen von Conjecturen immer sogleich in den Text setzen, gerade als ob es so seyn müfste, indefs doch gewöhnlich es gar nicht grosse Mühe kostet, darzuthun, dafs durch ihre sogenannten Verbesserungen nicht nur nichts verbessert, sondern alles noch mehr verschlimmert werde. Bei meinem Verfahren dagegen, der ich alle Abweichungen von der Leseart der Codd., jeden kleinern oder grössern Vorschlag zur Textverbesserung vor der Hand nur unter oder neben den Text stelle, bleiben offenbar die alten Handschriften in ganz ungeschmälerten Ehren; der Leser aber hat doch inzwischen neben unverständlichen Textworten etwas Verständliches, das er statt jener hineinlesen und so die Lücke sich einstweilen ausfüllen kann. Greift nun ein Vorschlag von mir eine an sich ge-

sunde Stelle an, so dürfet ihr ja nur klar und augenscheinlich darthun, dafs jene Stelle gesund sey, und es bleibt nach wie vor beim alten Texte, den ich unverrückt habe stehen lassen; oder eben so, wenn ich eine anerkannt verdorbene Stelle zu heilen versuche, dabei aber das rechte Mittel nicht treffe, so gebet nur ihr das rechte an die Hand, und ich selbst werde es mit Dank von euch annehmen, so wie freilich auch umgekehrt es euch ungescheut in's Angesicht sagen, wenn einmal ihr den Fleck nicht an die rechte Stelle gesetzt habt.

Doch genug! Noch so manche allgemeine Betrachtung, welche ich anstellen könnte, würde dir, lieber Jüngling, vor der Hand grossen Theils unverständlich seyn, da dir die Anschauung des Einzelnen fehlte, worauf jene beruhten, und worauf sie sich wieder bezögen. Lies daher nur einmal und überdenke mit Sorgfalt das Einzelne alles, welches ich in diesem Hefte dir mittheile; richtige allgemeine Ansichten werden sich dir alsdann allmählig von selbst ergeben. Nur vergifs mir bei deinen Studien diefs niemals, dafs du nicht blofs auffassen, was dir ein Anderer bietet, sondern selbst denken und Ueberzeugung aus eigener Einsicht zu gewinnen suchen müssest. Daher ich dich auch ausdrücklich auffordre, dafs du an meinem eigenen Schriftchen diese Freiheit des Selbstdenkens sogleich versuchen sollst. In je vollerm Masse du diefs thuest, desto besser wird es für dich, desto erfreulicher für mich

XIV

seyn, indem du gerade dadurch einen meiner ersten Wünsche und eine Hauptabsicht meines schriftstellerischen Unternehmens erfülltest, welche darin besteht, das leidige „jurare in verba magistri“ aus unsern Schulen immer mehr und wo möglich — ganz zu verbannen.

Geschrieben zu München im Maimonat 1823.

Joh. v. G. Fröhlich.

O e d i p u s
i n
K o l o n o s.

Erste Abtheilung.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Oedipus, nach Enthüllung der vielfachen Schuld, in die er durch ein unseliges Verhängniß verwickelt worden war, aus Theben verbannt, irret blind und hilflos, an der Hand seiner Tochter Antigone, in fremden Landen umher, und gelangt endlich ins attische Gebiet, und zwar in den heiligen Hain der Eumeniden im Demos Kolonos.

Von diesem Momente beginnt die Tragödie des Sophokles, von welcher wir hiermit einzelne Stellen einer nähern kritischen Beleuchtung unterwerfen wollen.

1.) Nachdem Antigone den alten, müden Vater seinem Wunsche gemäß auf einen Ruheplatz niedergesetzt hat, fragt er dieselbe, ob sie ihm sagen könne, wo sie sich befinden. Und Antigone antwortet hierauf Vers. 24. ff. nach alter, vulgater Leseart so:

τὰς γοῦν Ἀθήνας οἶδα· τὸν δὲ χῶρον, οὐ.

πᾶς γάρ τις ἧῶδα τοῦτον ἡμῖν ἐμπόρων.

ἀλλ' ὅστις ὁ τόπος, ἧ μάθω μολοῦσά ποί;

Daß nun diese Worte, so wie sie liegen, durchaus nicht bestehen können, und wenn auch alle Codices, ja wenn ein Urcodex selbst aus des Dichters Zeit sie so enthielte, — dieß leuchtet auch dem Unaufmerksamsten von selbst ein. Oder wer könnte so sehr stumpfsinnig seyn, daß ihm der Widerspruch nicht augenblicklich auffiele, wenn er Antigone auf des Vaters Frage:

ob sie ihm sagen könne, in welchem Lande sie sich befinden? die Antwort geben hörte:

„Nun ja, A t h e n auf jeden Fall weiß ich (kenne ich); den χῶρος aber nicht: denn diesen nannte uns jeder Wanderer etc.“

Also geändert muß werden; aber was und wie? Wir wollen sehen.

Nachdem der oben angeführte Text lange Zeiten über unangetastet in den Ausgaben gestanden war, kam endlich H e a t h, und suchte ihn zu bessern dadurch, daß er τοῦτον im zweiten Verse in τοῦτό γε verwandelte; eine sehr leichte Aenderung, wie sie es nennen, welche so viel Beifall fand, daß man sie in den Text aufnahm, und nun ohne weiteres Bedenken das Original hergestellt glaubte. Und doch ist, nach meinem Urtheile wenigstens, der Heath'sche Text nicht nur nicht besser, sondern sogar corrupter als der vulgate.

Denn erstens muß man unter seinem τοῦτό γε, wenn es irgend etwas helfen soll, das im vorhergehenden Verse zuerst genannte A t h e n denken; daß man aber dieß müsse, sagen uns wohl eure Commentare, aber nicht die Worte des Textes selbst. Sondern nach den Gesetzen der Sprache müßte ich bei τοῦτό γε entweder an das zunächst voranstehende χῶρον denken, oder, sofern dieß das grammatische *genus* nicht erlaubt, an den ganzen vorhergehenden Satz (hier den Inhalt des ganzen ersten Verses), zu welchem nun ein Gegensatz nachfolgen müßte. Da dieß in unserm Falle nicht angeht, so folgt, daß die Heath'sche Conjectur keine Besserung, sondern eine Verschlechterung des gemeinen Textes sey. — Zweitens, wie kömmt es denn, daß ihr den τόπος im dritten der oben angeführten Verse für gleichbedeutend nehmet mit dem χῶρος im ersten derselben? Berechtigt, oder nöthiget euch dazu etwa die

Sprache selbst und die Natur der Sache? Gerade das Gegentheil! Bei τόπος im letzten Verse denkt man nach Natur der Sache und Sprache nothwendig ein Anderes als bei dem vorhergegangenen χώρος; und euch zwingt nur die erbärmliche Noth eures corrupten Textes, so euch wie uns eine widernatürliche Deutung der Worte aufzudringen. — Andere Betrachtungen, welche sich über den Heath'schen Text noch anstellen ließen, wollen wir, um den Raum zu sparen, übergehen, und uns zu unserer Vulgata zurückwenden, um zu sehen, wie ihr wahrhaft und gründlich zu helfen seyn möge.

Betrachten wir zuerst den letzten Vers: „ἀλλ' ὅστις ὁ τόπος, etc.“; so finden wir, daß Antigone den Ort (τόπος), worauf sie stehen, nicht kennt, indem sie ja fragt, ob sie irgend wohin gehen soll, sich darnach zu erkundigen. Da ferner das den Vers anfangende ἀλλά einen Gegensatz ankündigt, so muß sie im Vorhergehenden von einem Dinge gesprochen haben, welches sie kannte; so daß ihre Antwort im Allgemeinen etwa so lauten würde: „Nun ja, das und das kenn' ich wohl; aber welches der Ort sey, soll ich gehen um mich darnach zu erkundigen?“ — Gehen wir nun einen Schritt weiter zurück, auf den zweiten Vers unsrer Vulgata: „πᾶς γάρ τις ἡῦδα τοῦτον ἡμῖν ἐμπόρων“, so enthält dieser offenbar den Grund, aus welchem sie irgend Etwas wohl zu kennen im ersten Verse gesagt habe; und da sie dieses Etwas durch das masculinische τοῦτον andeutet, so kann es augenscheinlich nichts anderes seyn, als der im Vorigen genannte χώρος; so daß diesem nach ihre Antwort lauten würde: „Nun ja, Athen und den χώρος kenn' ich wohl; denn diesen nannte uns ja jeder Wanderer; aber welches der Ort sey, soll ich etc...?“ Da nun aber dieser von uns deducirte Sinn in dem ersten Verse der Vul-

gata nicht liegt, sondern zum Theil der entgegengesetzte, so werden wir natürlich, bei der einmal anerkannten Verdorbenheit des Textes, annehmen dürfen, ja müssen, daß in der zweiten Hälfte dieses ersten Verses der faule Fleck liege, woran die Vulgata leide. Setzen wir also statt des vulgaten „τὸν δὲ χῶρον οὖ“ einen bejahenden Ausdruck, etwa so: „τας γοῦν Ἀθήνας τὸν τε χῶρον εὖ οἶδα“, so wird Sprache und Sache in unsern 3 Versen in völliger Ordnung und Uebereinstimmung seyn. Antigone war nämlich schon eine Zeit lang im attischen Gebiete gewandert, ehe sie an die Stelle gelangte, wo der ermüdete Vater auszuruhen wünschte; und daß das Gebiet, worauf sie wanderten, das attische sey, hatte sie aus dem Munde manches be- gegnenden Wanderers schon vernommen; und daher konnte sie auch, als sie in einiger Ferne die Thürme einer Stadt erblickte, von selbst mit Sicherheit schlies- sen, daß dieß die Stadt Athen sey. Unbekannt war ihr nur noch der besondere Name des Or- tes, worauf sie jetzt Halt gemacht hatten um auszuru- hen. — Eben dieß liegt nun in den Worten des vul- gaten Textes so deutlich bezeichnet, daß man es bei ei- niger Aufmerksamkeit, und von dem allerdings stören- den οὖ am Ende des ersten Verses abgesehen, gar nicht verkennen kann. Denn χῶρος, mit Athen zusam- men- und dem τόπος entgegengestellt, bedeutet das Allgemeine, Umfassendere, die Gegend; τόπος hin- gegen das Engere, Besondere, den Ort in der Gegend; gerade wie in den Versen 54. ff. beide Worte in eben diesem Sinne gebraucht sind: „χῶρος μὲν ἱερὸς πᾶς ὅδ’ ἐστίν ὃν δ’ ἐπιστεῖβεις τόπον, (τέμενος καλεῖται τῶν Εὐμενίδων)“: die ganze Gegend umher ist heilig; der Ort aber insbesondere, wel- chen du betrittst, heisst der Hain der Eumeniden“. —

Der Sinn unserer Stelle wäre somit auf eine zuverlässige Art ausgemittelt, und es bliebe nur noch die Frage übrig, wie man diesen Sinn in unsern Versen, nach Maßgabe der vorhandenen Worte in der Vulgata, ausdrücken müsse, um ganz oder so nah als möglich mit Wahrscheinlichkeit auch das Wort des ursprünglichen Textes zu treffen und wieder herzustellen. Und hierauf gebe ich meines Theils mit der vollkommensten Zuversicht die Antwort, daß unsere 3 Verse so gelesen werden müssen:

„τὰς γοῦν Ἀθήνας οἶδα τὸν τε χῶρον εὔ·

πᾶς γάρ τις ἠῦδα τοῦτον ἡμῖν *) ἐμπόρων·

ἀλλ' ὅστις ὁ τόπος, ἧ μάθω μολοῦσά ποι;“

ein Vorschlag, welcher sich, außer der bewiesenen Richtigkeit des Sinnes, auch dem Worte nach als leicht und zwanglos empfiehlt, da ja doch die Meisten gerade auf diesen Punkt das Hauptgewicht legen, wenn sie abwägen wollen, ob eine Conjectur ihre Zustimmung verdiene. Außer der Interpunction ändere ich bloß δὲ in τε, und οὐ in εὔ, und lasse dagegen das alte τοῦτον der Codd. und der frühesten Editionen, als ganz richtig, unverrückt stehen. Sollte das „οἶδα... εὔ“ statt „εὔ οἶδα“ Jemanden anstößig seyn, so bedenke er doch, wie oft er schon statt εὔ διδόναι, εὔ λέγειν, εὔ φρονεῖν u. dgl. dieselben Worte in umgekehrter Stellung bei Prosaisten und Dichtern gelesen habe; und zum Ueberflusse vergleiche er etwa bei Sophokles selbst: in unserm Stücke Vers. 642. dann Antig. 166. und 904., endlich Aias 95., 371., 1252.

2.) Indem Antigone fortgehen will, um nach des Vaters Wunsche den Namen des Ortes zu erfragen, wo sie

*) Oder wenn man lieber will: ἤμεν.

angelangt waren, sieht sie einen Mann herankommen, von welchem sie das Nöthige sogleich erfahren zu können glaubt. Sie sagt dieß dem blinden Vater; und dieser knüpft ein Gespräch mit dem Manne, nach Brunck in den Verss. 33. ff., auf folgende Art an:

Οἶδ. ὦ ξεῖν', ἀκούων τῆςδε, τῆς ὑπέρ τ' ἐμοῦ

αὐτῆς θ' ὁρώσης, οὐνεχ' ἡμῖν αἰσίος

σκοπὸς προσήκεις τῶν ἀδηλοῦμεν φράσαι —

Ξεν. πρὶν νῦν τὰ πλείον' ἱστορεῖν, ἐκ τῆςδ' ἔδρας

ἔξελθε etc.

Dafs die Stelle ihre Schwierigkeiten habe, und dafs dieß schon lange vor uns von Andern gefühlt worden sey, zeigen schon die vorkommenden Varianten ἀκούω bei Turneb. (statt ἀκούων) und — doch, wir wenden uns lieber sogleich zur Entwicklung unserer Ansicht der Sache.

Zuerst, worauf soll ἀκούων bezogen, wer soll als hörend gedacht werden? — An sich ist ἀκούων so unbestimmt gehalten, dafs es auf den ξένος eben sowohl als auf Oedipus bezogen werden kann; die Bestimmtheit kann nur aus dem Zusammenhange hervorgehen. Stände z. B. an unserer Stelle: „ὦ ξεῖν', ἀκούων τῆςδε ..., λέγ' ἡμῖν“, so wäre der Sinn entschieden dieser: „Guter Freund, höre von meiner Tochter da..., und sag' uns etc. etc.“; stände dagegen: „ὦ ξεῖν', ἀκούων τῆςδε, προστρέπω σε φράσαι etc.“ so hiefse dieß eben so entschieden: „Guter Freund, da ich von dieser da höre, dafs etc., so bitte ich dich u. s. w.“ — Was steht nun an unserer Stelle wirklich, und was nicht? In unsrer Stelle kömmt kein ἐγώ vor, und kein Verbum, worin ἐγώ enthalten läge; also kann man ἀκούων nicht auf den Redenden, nicht auf Oedipus beziehen; vielmehr auf die angeredete Person, ὦ ξένε, müßte

es bezogen werden, da in der ganzen Stelle vor und nach ἀκούων kein anderes Subjekt erscheint, als εἶνε und σύ im Verbum προσήκεις enthalten. — Nun paßt aber diese Beziehung des ἀκούων auf ὦ εἶνε an unserer Stelle durchaus nicht, sondern steht vielmehr in geradem Widerspruche mit dem Zusammenhang. Denn nicht Antigone will mit dem Manne sprechen, sondern ihr Vater soll es thun, wie sie selbst in den unmittelbar vorhergehenden Versen 31. f. gesagt hat; und in der That ist es Oedipus, welcher in unsrer Stelle das Gespräch mit dem Manne anknüpft, und im Folgenden bis zum 80. Verse ausführt: so daß es offenbar widersinnig wäre, wenn Oedipus zu dem Manne sagte: „Guter Freund, höre meine Tochter da u. s. w.“, in-
 defß er die Tochter auch nicht ein Wort mit dem Manne sprechen liesse, sondern selbst mit ihm spräche. — Da demnach die in den Worten unsrer Stelle begründete Beziehung dem Zusammenhang und Sinne widerstreitet, eine andere aber in den Worten nicht gegeben ist; was bleibt übrig, als die Stelle selbst für verdorben anzunehmen? — Bei der weitem Untersuchung nun, worin das Verderbnis liege, könnte man es auf den ersten Anblick in ἀκούων zu finden glauben, und darum mit Turneb. (Triclin.) lesen wollen: ἀκούω; und ich gestehe, daß ich, wenn sonst kein Anstand mehr übrig bliebe, diese Leseart allen andern Handschriften zum Trotze, weil ich müßte, annehmen würde, indem durch sie erst entschiedener, richtiger Sinn in die Stelle käme, Allein für's Erste hat es etwas Unfügliches, daß durch die Annahme des ἀκούω zu einem Hauptsatze gemacht würde, was nicht Hauptsache ausdrückte; denn Hauptsache ist in unserm Fall der Gedanke: „Sag uns doch, lieber Mann, wie der Ort heiße, u. s. w.“ (vergl. das ganze folgende Gespräch); Nebensache dagegen der

Gedanke: „darum bitte ich dich, da ich von meiner Tochter höre, daß du uns kommest etc.“ Zweitens setzt die Rede des Unbekannten: „πρὶν νῦν τὰ πλείον' ἱστορεῖν etc.“ voraus, daß Oedipus nach irgend etwas zu forschen wenigstens schon angefangen habe; was, auch nach Turnebus Leseart, durchaus nicht der Fall wäre. Dazu kömmt endlich, daß die Worte „τῶν ἀδηλοῦμεν φράσαι“, welche noch Niemand gerechtfertigt hat, auch schwerlich je ein Mensch rechtfertigen wird, schon durch die Aldina, welche τῶν ἀδηλοῦμεν liest, einigermaßen verdächtig gemacht werden. — Daher meine ich mit gutem Grunde annehmen zu dürfen, daß diese letzten Worte der verdorbene Theil unserer Stelle seyen, und daß statt ihrer der Gedanke im Texte stehen sollte: „προστρέπω σ' ἡμῖν φράσαι.“ Denn dadurch erhielte ἀκούων seine notwendige Beziehung auf das in προστρέπω liegende Subjekt Ich (Oedipus); die Codices und Editionen, welche aufser Turnebus, insgesamt ἀκούων darbieten, blieben bei Ehren; als Hauptsatz erschiene, was Hauptsache, als Nebensatz, was Nebensache ist; Oedipus hätte, wie es das folgende Wort des Unbekannten fordert, zu forschen angefangen; geändert wären nur Worte, welche an sich schon verdächtig sind, weil sie sich als richtig nicht beweisen lassen. Dieß die Sache. Ausdruck glaube ich vor der Hand folgenden geben zu können:

Οἶδ. ὦ Ζεῦ· ἀκούων τῆςδε τῆς ὑπὲρ τέμου
αὐτῆς Σόρῳσης, οὐνεχ' ἡμῖν αἴσιος
σκοπὸς προσήκεις, παρακαλῶ σ' ἡμῖν φράσαι—
Ξέν. πρὶν νῦν τὰ πλείον' ἱστορεῖν, etc. d. h.

„Oedip. O Freund! Hörend von meiner Tochter hier, daß du gekommen seyest bequem, uns Auskunft

zu geben, fodre ich dich auf, uns zu sagen — Der Unbekannte (einfallend): Ehe du nun weiter forschest, steh' auf von diesem Sitze, denn u. s. f.“; wobei ich es übrigens mir vorbehalte, oder auch jedem andern überlasse, für den rechten Gedanken einen wo möglich besser ja einzig passenden Ausdruck zu finden.

3.) Sogleich in den nächst folgenden Versen sagt der Ungenannte, daß der Ort, worauf Oedipus sich befinde, ein heiliger Ort sey, von den furchtbaren Göttinnen bewohnt, den Töchtern der Ge (Erde) und des Skotos (der Nacht); und Oedipus stellt darauf in Vers 41. die Frage:

τίνων τὸ σεμνὸν ὄνομα' ἂν ἐξαίμην κλύων;

Ein Vers, an dessen Richtigkeit meines Wissens noch Niemand gezweifelt hat; obgleich er, wie wir zeigen werden, in seinem Zusammenhange so unpassend und ungenügend erscheint, daß man glauben sollte, jeder unbefangene aufmerksame Leser müsse die Unschicklichkeit desselben im ersten Augenblick fühlen.

Daß Oedipus den Namen der, von dem Unbekannten nur durch Benennung der Eltern angedeuteten, furchtbaren Göttinnen aus dem Munde desselben erfahren wolle, ist allgemein anerkannt. — Da nun aber der Mann in seiner Antwort (Verse 42., 43.) nicht bloß den Namen der Eumeniden einfach angiebt, sondern unter Beschränkung und Gegensatz so: „Hier zu Lande wenigstens nennt man sie die alles schauenden Eumeniden; anderes aber gilt anderswo“: so fühlt, ja erkennt man daraus, daß Oedipus durch irgend eine andere Benennung der Göttinnen in seiner Frage den Mann müsse veranlaßt haben, seine Antwort durch Beschränkung und Gegensatz so zu bestimmen, wie wir so eben gesehen haben. — Und in der That ist nichts natürlicher, als

daß Oedipus, welchem geweissagt ist, daß er bei den „ehrwürdigen Göttinnen“ (Θεαὶ σεμναί) Ruhe finden werde (vergl. Vers 46., dann 84. ff.), sobald er von „furchtbaren Göttinnen, Töchtern der Ge und des Skotos“ sprechen hört, sogleich mit gespannter Begierde einfalle: „Was für Göttinnen? O wie sehr wünschte ich, den Namen der Ehrwürdigen zu vernehmen!“ worauf dann der Fremde obige Antwort ertheilt. — Erst wenn dieser Sinn in unsern Vers gelegt wird, finden Gefühl und Verstand in der ganzen Stelle von V. 41. — 46. volle Befriedigung; und ihn haben wir daher in denselben zulegen gesucht durch leichte Aenderungen des jetzt gewöhnlichen Textes, durch welche wir den ursprünglichen Text erst wahrhaft wieder herzustellen glauben, indem wir lesen:

τίνες; τὸ Σεμνῶν ὄνομ' ἄν εὐξαίμην κλύειν.

Man lese jetzt, mit Einschaltung unseres Verses, die ganze Stelle noch einmal aufmerksam durch, und, ich bin's fest überzeugt, jeder Unbefangene wird sich von der Wahrheit meines Vorschlags ergriffen finden, so daß ich's umgehen kann, noch anderweitige Bemerkungen über die Vulgate zu machen, obwohl es an Gelegenheit dazu nicht fehlte. — Nur Eines noch zur Antwort auf die Frage der Neugierde: wie denn jener von mir angenommene Urtext in den Vulgaten habe verdorben werden können? Ganz begreiflich. Setzen wir einmal, daß mit versäumtem Fragezeichen nach *τίνες*, und *Σεμνῶν* mit kleinem Anfangsbuchstaben, unser Vers so gelesen worden sey:

τίνες τὸ σεμνῶν ὄνομ' ἄν εὐξαίμην κλύειν;

wie natürlich war es, daß Einer das unrichtig scheinende: *τίνες τὸ .. ὄνομα*, in der besten Meinung den Text zu berichtigen, in: *τίνων τὸ .. ὄνομα* umwandelte? War dieß einmal geschehen, so folgte von selbst *σεμνόν*

statt *σεινῶν* und endlich *κλύων* statt *κλύειν*; und die ganze Stelle war durch die vermeintliche Besserung ganz erbärmlich verdorben.

*) Nicht ganz unbedeutend ist der Umstand, daß vor Brunck unser Vers so interpungirt war: *τίνων; τὸ Σεμν. ὄνομ' ἂν εὐξαίμην κλύων.*

4.) Ich schreite um wenige Zeilen vorwärts, und sieh, da liegt schon wieder ein Stein des Anstosses im Wege, über welchen ich wenigstens nicht wegzu- kommen weifs, so bequem auch Andere, wie ich sehe, mit leichtem Fusse darüber hinspringen. Nämlich in den Versen 47. und 48. spricht unser *ξένος* in allen Ausgaben, wohl auch in allen Handschriften so:

ἀλλ' οὐδὲ μέντοι τοῦ ξανιστάναι πόλεως

δίχ' ἔστι θάρσος, πρὶν γ' ἂν ἐνδείξω τί δρῶ.

Hierbei frage ich denn: was heisst wohl das transi- tive *τοῦ ξανιστάναι* (*τὸ ξανιστάναι*) ohne ein Ob- jekt? oder was denket ihr als Objekt hinzu? „Das Wörtchen *σε*“; diefs weifs ich wohl, weifs aber zu- gleich, daß ihr dazu im Satze selbst keinen Grund fin- det, sondern nur in der Noth, die euch umfängt. — Ferner fasset ihr *πόλεως* mit dem im andern Verse kommenden *δίχα* zusammen; auch diefs nur willkühr- lich und nothgedrungen, um in euren Commen- taren doch einigen Sinn nachweisen zu können; denn jeder Leser und Hörer der Rede hat „*τοῦ ξανιστάναι (σε) πόλεως*“ schon längst zusammengedacht, ehe ihm das nachhinkende *δίχα* vor Aug' oder Ohr kömmt; und er müßte nun erst durch umständliche Reflexion fin- den, daß das an sich ganz mögliche „*τοῦ ξανιστάναι (σε) πόλεως*“ (dich aufstehen und aus unserer Stadt weggehen heißen) an dieser Stelle nicht passe, und daß er somit „*πόλεως δίχα*“ zusammendenken müsse. Und so hätte Sophokles geschrieben? schreiben dürfen,

wenn er Beifall von Athenern erhalten wollte? — Endlich was soll „*πρίν γ' ἂν ἐνδείξω τί δρῶ*“, welches nichts anders heisst noch heißen kann, als: „bevor ich werde angezeigt haben, was ich thun soll?“ Freilich, nach der Behauptung unserer Ausleger enthalten diese ganz einfachen Worte, derer offenbaren Sinn jeder Anfänger im Augenblick auffasst, noch einen geheimen, nur ihnen und ihren Nachbetern bekannten Sinn, welchen man für Uneingeweihte durch Umschreibung etwa so verständlich machen könnte: „bevor ich (dass du dich hier befindest) werde angezeigt (und Verhaltensbefehl eingeholt) haben, was ich thun soll.“ O du lieber Himmel! schreiben denn diese Hochgelehrten für unmündige Kinder, die, keines eigenen Urtheils fähig, in gläubiger Gutmüthigkeit annehmen, was man ihnen bietet? oder glauben sie wirklich, indem sie Unsinn reden, Weisheit zu verkünden? — Doch gesetzt, die erwähnten Schwierigkeiten fänden alle nicht statt, und die hergebrachte Auslegung wäre an sich wohl begründet: so würde ich dennoch behaupten, dass unsere Stelle so, wie sie liegt, nicht von Sophokles geschrieben seyn könne. Denn erstens hat unser *ξένος* bei Sophokles dem Demos Kolonos nur die Anzeige zu machen, dass ein Schutzflehender im Haine der Eumeniden sitze: entscheiden und thun, was zu thun seyn mag, werden sie, die Koloniater. — Betrachten wir ferner (was die Ausleger versäumt zu haben scheinen, da sie sonst nichtwie z. B. Brunck übersetzen könnten: *at per Deos te obsecro, hospes, etc.*) das Wort des Oedipus Vers 49. und 50., worin er sagt: „Nun denn, bei den Göttern, guter Freund, so verschmähe nicht, mir zu sagen, was ich wissen will.“ Daraus ergiebt sich doch wohl offenbar, dass der Mann sich im Vorhergehenden zu Gefälligkeit

muß erboten und den Oedipus aufgefordert haben, zu erklären, was er wünsche. — Dazu bedenke man endlich, wie es die Alten für Gewissenssache hielten, keinen Schutzflehenden von dem Altare, Herde, u. dgl., worauf er sich gesetzt hatte, aufstehen zu heissen, ehe sie ihn gefragt hätten, welche Gunstbezeigung er verlangte: so wird man leicht finden, was an unserer Stelle der Ungenannte sagen könne und müsse. — Nachdem nämlich Oedipus sich für einen Schutzflehenden der Eumeniden erklärt hat, mit der Aeufserung, daß er diesen Sitz nicht mehr verlassen werde, weil sichtbar eintrete, was ihm verheissen sey; so sagt (nach meiner Meinung) unser ξένος: „Auch ist ja, dich von dem Sitze aufstehen zu heissen, nicht Recht, bevor du wirst angezeigt haben, was für Gefälligkeit ich dir erweisen soll.“ Und Oedipus nimmt das Anerbieten mit Freuden an, und spricht: „Nun denn, bei den Göttern, o Freund, so sage mir u. s. w.“ — Diesen einzig richtigen Sinn erhält die Stelle, wenn wir obige zwei Verse mit kleinen Abänderungen also lesen:

ἀλλ' οὐδὲ μέντοι τοῦ ξανιστάναι σ' ἔδρας

δίκη' στί, χάριτος πρίν γ' ἂν ἐνδείξῃς τί δρῶ.

Ueber Sprache, Sinn der einzelnen Worte und Construction nach meinem Vorschlage brauche ich (ein gutes Omen!) keine Erklärungen beizufügen, da alles, wie es überall seyn soll, sich selbst erklärt.

5.) Die Gefälligkeit, welche sich Oedipus von unserm Ungenannten erbittet, ist die, ihm zu sagen, an welchem Ort' er sich befinde. Der Mann, bereitwillig ihm alles, was er selbst wisse, mitzutheilen, sagt in den Versen 54. — 63.

χωρὸς μὲν ἱερὸς πᾶς ὃδ' ἔστ'· ἔχει δέ νιν 54.

σεμνὸς etc. ὃν δ' ἐπιστεῖβεις τόπον 56.

χθονὸς καλεῖται τῆςδε χαλκόπους ὁδός,
 ἔρρισμ' Ἀθηνῶν· αἱ δὲ πλησίον γυῖαι
 τὸν ἱππότην Κολωνὸν εὐχονται σφίσι
 ἀρχηγὸν εἶναι, καὶ φέρουσι τοῦνομα
 τὸ τοῦδε κοινὸν πάντες ὠνομασμένοι.
 τοιαῦτά σοι ταῦτ' ἐστίν, ὧ ἔέν', οὐ λόγοις
 τιμώμεν', ἀλλὰ τῇ Ξυνουσίᾳ πλεον.

60.

Auch Andere finden hierbei Schwierigkeiten, welche sie nicht zu beseitigen wissen; noch mehr und grössere glaube ich darin zu finden. Denn ich kann mich **erstens** durchaus nicht überzeugen, daß der Ort, welchen Oedipus betreten hatte, „*χθονὸς τῆςδε*“ (*τῆς Ἀττικῆς*) *χαλκόπους ὁδός*“ genannt worden sey, wie in unserm Texte steht. Alles, was man zur Bestätigung anführt, ist die Angabe der Scholiasten bei unsern Versen, daß irgend ein Platz in Kolonos (nach Aeußerungen von Apollodor, Istros und a a.) *ἢ χαλκῇ ὁδός*, oder *ὁ χάλκεος οὐδός* geheissen habe. Und dieß gebe ich zu, ja ich finde es bei Sophokles selbst gesagt in dem V. 1590. und 91., wo deutlich zu lesen steht: *ἐπεὶ δ' ἀφῖκτο τὸν καταρράκτην ὁδὸν, χαλκοῖς βάθροισι γῆθεν ἐρρίζωμένον*“; aber daraus folgt nur, daß allenfalls ein Platz außerhalb des Ortes, wo Oedipus im Anfange saß, *ὁ χάλκεος ὁδός* genannt worden sey, keineswegs, daß jener Ort selbst so geheissen habe, oder gar die ganze Gegend; was sogar nicht als möglich kann angenommen werden, wenn man die eben erwähnte Stelle (Vers 1566. und ff.) mit einiger Aufmerksamkeit liest. Ferner ist *ὁ χάλκεος ὁδός* und *ὁ χαλκόπους ὁδός* nicht völlig gleich und eines. Endlich macht es nach meinem Sinn einen grossen Unterschied, ob der Ort bloß *χάλκεος ὁδός*, oder ob er „*χάλκεος ὁδός τῆς Ἀττικῆς*“ geheissen habe. Al-

so ganz billig zweifelt man an der Richtigkeit der Benennung „erzfüßige Schwelle des attischen Landes“, welche unser Ort geführt haben soll, zumal der wahre Name desselben, wie wir sehen werden, gar wohl auszumitteln ist.

Wer kann sich zweitens befriedigt finden, wenn er in Vers 60. f. die Worte liest „καὶ φέρουσι τοῦνομα τὸ τοῦδε κοινὸν πάντες ὀνομασμένοι“, worin er von Namen und benannt seyn immer sprechen hört, und am Ende doch nicht weiß, wie die Leute genannt worden seyen? (Ich rede von dem griechischen Texte; denn daß die Uebersetzungen z. B. Brunck's „*atque ex eo communi nomine omnes appellati sunt*“, oder die von Solger „und sie nennen alle sich nach ihm, in seines Namens Bundeseinigkeit,“ bei ihrer beliebigen Freiheit die Mangelhaftigkeit um etwas weniger fühlen lassen, geht mich und die Sache nichts an). Wie soll man die griechischen Worte construiren? Nach der Natur der Sprache so, daß man „φέρουσι τοῦνομα τὸ τοῦδε κοινὸν πάντες“ zusammen faßt; aber wozu hernach das erbärmlich nachschleppende, nackte ὀνομασμένοι? Und gesetzt, daß sich, wie vielleicht mancher will, so construiren liefse: „sie tragen den Namen desselben (des Kolonos) alle als gemeinschaftlichen, benannt (mit diesem Namen),“ so würde, genau genommen, daraus folgen, daß die guten Leute alle insgesamt — Kolonos geheissen hätten. Daß man aber dieß ihm glaube, wird doch, denke ich, keiner unserer Ausleger verlangen?

Endlich, wie will man die letzten zwei der angeführten Verse: „τοιαῦτά σοι ταῦτ' ἐστὶν κ. τ. λ.“ rechtfertigen? Ist z. B. Brunck's Uebersetzung „*haec ita sunt, non fama magis, quam ipso usu nota* (oder *mihi cognita*)“ etwas anders, als reine Willkühr, die noch

dazu nicht einmal zu einem tüchtigen Sinne führt? Oder was die Verdeutschung von Solger: „So ist, o Fremdling, dieses, nicht in Worten nur geachtet, sondern mehr in stets gewohnter That.“ Oder eine andere lateinische Uebersetzung, die ich irgendwo gelesen zu haben mich erinnere: „*Haec sunt ita, non verbis exornata a me, sed magis exornari solita ab incolis*“; die fast eben so viel Entstellungen und Mißverständnisse als Worte enthält? Denn warum wird doch einmal *exornata*, das andere Mal *exornari solita* gebraucht? Wie haben sich denn in die Uebersetzung die zwei Wörtchen *a me* eingeschlichen, da der Text davon nichts enthält? indess sie in ihm durchaus nicht fehlen dürften, wenn der in der Uebersetzung ange deutete Gegensatz „*non a me — sed ab incolis*“ in ihm liegen sollte. Doch es war dem Uebersetzer damit nicht Ernst; er stellte ja „*non verbis exornata*“ und „*sed ab incolis*“ einander gegenüber! Dabei muß bloß erinnert werden, daß (wenn es damit Ernst war), um die nothwendige Gleichförmigkeit der Gegensätze zu erhalten, gesagt werden mußte, entweder „*non a verbis exornata — sed ab incolis*“, oder „*non verbis exornata — sed incolis*“; wovon das Eine so wenig taugt als das Andere: so daß man glauben möchte, der Uebersetzer habe es nur darauf angelegt, durch einen kleinen Kunstgriff Unerfahrene oder Blödsichtige über die im Texte liegenden Mängel zu täuschen, keineswegs eine gründliche Auslegung des Textes zu geben; wie denn auch *ἐννοσία* von ihm ohne tüchtigen Grund, ganz willkürlich durch *incolis* übersetzt worden ist, wie sich zeigen ließe, wenn nicht an eine offenbar verkehrte Sache mit dem Bisherigen schon zu viel Worte verschwendet wären. Kehren wir daher zum Anfang unsrer Stelle

zurück, um zu sehen, welcher Sinn derselben sich ausmitteln lasse, und wie allenfalls die verdorbenen Worte durch bessere zu ersetzen seyn möchten.

„Die ganze Gegend (*χωρος*),“ beginnt unser Un-
genannter zu Oedipus (Vers. 54.) „ist geweihtes Land,
dem Poseidon heilig u. s. w. Der Ort aber (*τόπος*),
welchen du betrittst, heisst...“ Wie doch? Man lese
nicht einzelne Stellen (wie z. B. Vers. 39. f. 95. — 98.;
125. ff. 135. ff.) sondern die ganze Tragödie; und al-
lenthalben wird man den Ort, dessen Namen wir su-
chen, als „Hain der Eumeniden“ bezeichnet
und benannt finden, und durchaus nicht anders. Also:
„der Ort, welchen du betrittst, wird Hain der Eumeni-
den genannt. Die nahen Gefilde aber rühmen sich den
Ritter Kolonos zum Stammherrn zu haben, und es
führen den Namen desselben alle gemeinschaftlich, ge-
nannt.....“ Wie denn genannt? Natürlich nicht an-
ders als, nach dem Namen ihres Stammhelden Kolonos,
Koloneer oder Koloniater (*Κολωνεύς, Κολωνιά-
της*). — Soweit scheint Alles in guter Ordnung zu seyn;
und setzen wir nun den Namen *Κολωνιάται* in den
Text, so fällt dadurch der Anfang des 62sten Verses
(*τοιαῦτά σοι ταῦτ'*) hinweg, und wir werden in den
Stand gesetzt, dem übrig bleibenden Reste der Worte
seinen Sinn zu bestimmen.

Betrachte ich nämlich bloß die Worte „*λόγοις
τιμώμεν', ἀλλὰ τῇ ἔννουσίᾳ πλέον*“, zusammen-
gehalten mit dem jetzt unmittelbar vorhergehenden
Κολωνιάται, und bedenke, was das steigernde „*ἀλλὰ
τῇ ἔννουσίᾳ πλέον*“ voraussetze; so dringt sich mir
unabweisbar der Gedanke auf, daß die Worte des er-
stern Gliedes den Sinn müßten enthalten haben:
πολὺ μὲν τῷ ὀνόματι τιμώμενοι; indem allein dazu

das andere Glied „ἀλλὰ τῇ ἔννουσίᾳ πλέον“ vollkommen paßt.

Und somit würde nach mir die ganze Stelle so zu lesen seyn:

χωρὸς μὲν ἱερὸς πᾶς ὁδ' ἐστίν.....

ὃν δ' ἐπιστεῖβεις τόπον,

τέμενος καλεῖται Γῆς τε καὶ Σκότου κορῶν,

ἔρεισθ' Ἀθηνῶν· αἱ δὲ πλησίον γυῖαι

τὸν ἱππότην Κολωνὸν εὐχονται σφίσιν

ἀρχηγὸν εἶναι, καὶ φέρουσι τοῦνομα

τὸ τοῦδε κοινὸν πάντες, ὠνομασμένοι

Κολωνιᾶται, πολὺ μὲν, ὧ ἔένοιοι, λόγοις

τιμώμενοι, ἀλλὰ τῇ ἔννουσίᾳ πλέον.

Dafs die Bezeichnung des Haines der Eumeniden durch die von mir gegebenen Worte „τέμενος... Γῆς τε καὶ Σκότου κορῶν“ an sich vollkommen richtig sey, wird Niemand bezweifeln, der auch nur den Anfang unsrer Tragödie einmal gelesen hat; dafs sie aber selbst den Buchstaben und dem Klange nach nicht zu weit abweiche, um noch begreifen zu lassen, wie meine Worte, als Urtext angenommen, es sey durch Verschreiben oder Verhören oder wie immer, in die der Vulgate haben übergehen können, diefs wird jedem meiner Leser die Vergleichung von τέμενος mit χωρὸς, von γῆς τε καὶ σκότου mit τῆςδε χαλκόπου einleuchtend machen. — In den letzten 2 Versen stehen nach mir sehr richtig einander gegenüber πολὺ μὲν und ἀλλὰ πλέον; so wie λόγοις (λόγῳ?) und ἔννουσία; wobei λόγοις im Zusammenhange sich von selbst bestimmt den Namen zu bedeuten (wie gleich nachher im V. 68., wo auf die Frage: τίς λόγῳ; die Antwort ertheilt wird: Θησεὺς καλεῖται; vergl. Oed. R. 452. und 1394. f.);

ἔννουσία aber, wie überall, das Zusammenseyn, Zusammenleben u. dgl. bedeutet. — „Τιμώμενοι, ἀλλά“ schreibe ich getrennt, die Zusammenschmelzung des *οι* und *ἀ* in einen langen Mischlaut dem Sprechenden überlassend. (Man sehe Buttman's ausführl. gr. Sprachl. *Krasis* und *Elision*.) Wer mag, schreibe meinetwegen *τιμώμενοι'ἀλλά*, oder *τιμώμεν'ἀλλά*. — Schwerer ist es, sich zu erklären, wie aus den Worten des von mir vermutheten Urtextes „*Κολωνιάται, πολὺ μὲν*“ die Vulgate „*τοιαῦτά σοι ταῦτ' ἐστίν*“ habe entstehen können. Und doch mag, denke ich, eben das mit Apostroph geschriebene *τιμώμεν'* und das mißverständene *ἀλλά* etc. zu gänzlicher Verunstaltung unserer Stelle Anlaß gegeben haben.

Wer nämlich zu „*ἀλλά τῇ ἔννουσίᾳ πλείον*“ (in dem Sinne: sondern durch die *ἔννουσία*...) einen Gegensatz verlangte, las im Vorhergehenden statt „*ὦ ἔένοι, λόγοις*“ gar leicht „*ὦ ἔέν' οὐ λόγοις*“, und dieß um so leichter, da ihm das plurale *ἔένοι* an sich anstößig seyn konnte, wenn er meinte, daß die Anrede nur dem Oedipus allein gelten dürfe; wenn er dazu endlich das apostrophirte *τιμώμεν'* einmal als *neutrum* im Sinne hatte, so nöthigte ihn dieß am Ende auch zur Abänderung der ersten Hälfte des vorletzten Verses. — So viel zur Lösung auch dieser Schwierigkeit; wiewohl es für die Hauptsache ziemlich gleichgiltig ist, ob man den Ursprung einer Textverderbung im Allgemeinen begreiflich machen könne oder nicht, da ja doch eine genaue, historische Nachweisung, welche allein volle Beweiskraft haben würde, nicht möglich ist.

6.) Nachdem Oedipus gehört hat, daß die Gegend umher von den Koloniatern bewohnt sey, fragt er nach ihrer Verfassung, und erhält darauf die Antwort, daß sie von dem Königin der Stadt beherrscht wer-

den. Daran knüpft er im Verse 68. die weitere Frage :

οὗτος δὲ τίς λόγῳ τε καὶ σθένει κρατεῖ;

und der ξένος beantwortet sie ihm mit den Worten :

Θησεὺς καλεῖται, τοῦ πρὶν Αἰγέως τόκος.

Diese Worte nun finde ich von Andern auf eine Weise behandelt, welche mir nie zu Sinn gekommen wäre; Brunck nämlich übersetzt sie so :

Oedip. Is vero quisnam est, qui jure et viribus dominatur?

Hospes. Theseus vocatur, Aegei, qui ante eum regnavit, filius — Solger aber mit einer etwas andern, das Unschickliche mehr verschleiern den Wendung so :

Oed. Doch wessen Kraft und Herrscherwort gebietet da?

Der Kolon. Er heisset Theseus, welchen Aegeus hinterliefs.

Dabei darf man zuvörderst wohl fragen, warum denn der Eine λόγῳ durch *jure*, der Andere durch Herrscherwort übersetzt habe, und warum keiner durch *fama* oder was sonst noch allerlei für λόγος gesetzt werden könnte? Λόγος kann an jeder Stelle nicht zweierlei sondern nur einen Sinn haben, und dieser muß sich in und aus dem Zusammenhang jederzeit mit entschiedener Bestimmtheit ergeben. — Dann frage ich nach der Constructionsordnung im erstern unserer Verse. Die genannten Uebersetzer scheinen im Sinne gehabt zu haben: οὗτος δὲ τίς ἐστίν, ὃς λόγῳ τε etc. oder: οὗτος δὲ τίς ὢν, λόγῳ τε καὶ σθένει κρατεῖ; Ist dieß vielleicht die einzig mögliche und somit nothwendige Art der Zusammenstellung? Widerstreitet ihr nicht vielmehr der Zusammenhang und Sinn unserer Stelle? Wenn im Vorhergehenden der Ungenannte sagte: von dem Könige in der Stadt wird dieser Ort hier beherrscht; wie paßt dazu die Rede: dieser

(König in der Stadt) aber, wer ist er, der hier als König herrscht? Und von der andern Seite, wenn die Hauptsache der Frage in *τίς* (*τίς ὢν*, oder *τίς ἐστίν*;) liegt, wie die Antwort zeigt: wozu die ganz müßige Umschreibung *λόγῳ τε καὶ σθένει κρατεῖ*? zu welcher in der vorausgehenden Rede des Koloneers kein Grund liegt, worauf die Antwort keine Rücksicht nimmt, und für deren Bedeutsamkeit an sich — nichts angeführt werden kann.

Fangen wir von vorn an, unsere Stelle näher zu betrachten.

Οὗτος δὲ (ὁ βασιλεύς sc.) τίς λόγῳ κρατεῖ; heisst im Allgemeinen nach allen Gesetzen einer natürlichen Construction, nicht mehr und nicht weniger, als: *οὗτος δὲ ὁ βασιλεύς τίς . . . ἐστίν*; *τίς . . . κυρεῖ*; *τίς . . . κρατεῖ*; von welchen drei Verben hier das letztere am füglichsten darum gewählt werden konnte, weil von dem Seyn eines Herrschers die Rede ist. Da ferner zwischen *τίς* und *κρατεῖ* die Worte *λόγῳ τε καὶ σθένει* in die Mitte gestellt sind, so sehen wir, daß der Fragende nicht bloß überhaupt, wer dieser König sey, wissen wollte, sondern wer er in bestimmter Hinsicht sey; so daß der Sinn unsers Verses obenhin dieser wäre: „Dieser (König) aber, wer an *λόγος* und *σθένος* waltet er?“ — Da nun aber, nach meinem Urtheile, *λόγος* und *σθένος* in diesem Zusammenhange keinen entschiedenen, passenden Sinn gewähren, so halte ich sie für verdorben, und suche sie durch Conjectur zu berichtigen. — Hierbei selbst bietet uns eine etwas genauere Betrachtung der Antwort auf unsere Frage sogleich den Sinn dar, welcher in jenen Worten der Frage enthalten seyn muß, wenn beide auf einander passen sollen. In der Antwort des Koloneers liegt nämlich a.) der Name des Königs und b.) desselben Abstammung angegeben;

also eben nach Namen und Abkunft muß Oedipus auch gefragt haben. Und daraus ergiebt sich, daß in unserm Texte das Wort $\sigma\delta\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota$ verdorben sey. Setzen wir dafür, was sich so leicht darbietet, $\gammaένει$, so haben wir die ganze Stelle in völliger Ordnung; denn sie lautet nun, mit sich selbst in Uebereinstimmung, also:

Οἱ δ. οὗτος δὲ (ὁ βασιλεὺς) τίς λόγῳ τε καὶ γένει κρατεῖ;

Ξέν. Θησεὺς καλεῖται, τοῦ πρὶν Αἰγέως τόκος. d. h.

Oedip. Und dieser König, wer dem Namen und dem Geschlechte nach waltet er?

Kolon. Theseus wird er genannt, des alten Aegeus Sohn.

Ueber die Richtigkeit des von uns vorgeschlagenen Ausdrucks brauchen wir keine Bemerkung beizufügen, da er sich selbst vollkommen vertheidigt; über die Art, wie die Corruption habe entstehen können, wird jeder Leser leicht für sich selbst einige Betrachtungen anstellen.

7.) Da jetzt Oedipus weiß, daß die Gegend unter der Herrschaft des Königs Theseus stehe, so fragt er im Verse 70., ob wohl Jemand von den Einwohnern in seinem Namen zu demselben hingehen möchte; unser Koloneer aber stellt dagegen erst die Frage an ihn zurück:

ὥς πρὸς τι λίσσων, ἢ καταρτύσων μολεῖν;
worauf jener erwiedert:

ὥς ἂν προσαρκῶν σμικρὰ κερδάνη μέγα. Verse, bei welchen ich Ungläubiger mich wiederum durchaus nicht kann beruhigen lassen durch das, was ich von Andern zu ihrer Erklärung gesagt finde.

Wir haben die Verse angeführt, wie Brunck sie giebt. Seine Uebersetzung lautet folgendermaßen:

Oed. An ergo aliquis ex vobis nuntius ad eum ire velit?

Hospes. Nuntiaturusne aliquid, an effecturus, ut huc se conferat?

Oed. Ut parvo pro beneficio magnum lucrum auferat.

Er nahm somit *τι* als indefinitum; indess Andere es als interrogativum fassen: *τί λείξων*; jeder mit gleichem Recht oder Unrecht. Er nahm *πρός* (mit dem Scholiasten eine *Tmesis* voraussetzend) mit *λείξων* zusammen: *ὥς τι προσλείξων αὐτῷ* etc.; Andere ziehen „*ὥς πρὸς τί*“ zusammen. Er liest *μολεῖν*; Andere aus gleich guten Quellen *μόλοι*. Er construirt: *ὥς τι προσλείξων (αὐτῷ μόλοι), ἢ καταρτύσων (αὐτὸν) μολεῖν*; Andere dagegen: *ὥς πρὸς τί μόλοι, λείξων ἢ καταρτύσων*; der Scholiast endlich: *ὥς τί προσλείξων αὐτῷ μόλοι τις, ἢ πρὸς τί εὐτρεπίσων αὐτὸν μολεῖν*; — Also nach Belieben anders gelesen, anders construirt, anders gedeutet! Der Kürze wegen muß ich meine Leser bitten, die erbaulichen Betrachtungen, welche sich über das hiermit Angedeutete, über *μόλοι*, welches eben so schon am Schlusse des 70sten Verses steht, über die Deutung von *καταρτύσων* (welches Einer mit *effecturus*, ein Anderer mit *praeparaturus* giebt) u. s. w. anstellen lassen, sich selbst auszuführen, um sich mit mir zu überzeugen, daß dieses vielköpfige Ungeheuer, ich meine den vorliegenden Text unsrer Stelle, unmöglich für ein Erzeugniß unseres weisen Dichters könne gehalten werden, sondern vielmehr als ein Mißgewächs zu betrachten sey, welches sich in späterer Zeit durch Ungeschicklichkeit von Abschreibern, durch Unverstand gelehrt sein wollender Halbgriechen u. dgl. nach und nach mag angesetzt haben.

Wie soll nun aber, nach deiner Meinung, ursprüng-

lich unsre Stelle gelautet haben? Dieß will ich euch zu sagen versuchen. Was nämlich erstens den Sinn betrifft, so denke ich mir die Sache so: Bei der Frage des alten Oedipus, ob wohl Jemand ihm hingehen möchte als Botschafter zum Könige des Landes, stutzt unser Koloneer, indem er sich nicht einbilden kann, was für eine wichtige Botschaft denn der alte, blinde Bettler dem Könige Theseus zu geben, oder gar was für Vortheil er ihm zu verkündigen habe, und stellt daher an Oedipus, anstatt ihm sogleich entschiedene Antwort zu geben, zuerst mit einer Art mitleidigen Lächelns die Gegenfrage: „Hingehen soll Jemand in deinem Namen zum Könige Theseus? was für Botschaft denn ihm zu sagen, oder was für Vortheil zu verkünden?“ Worauf Oedipus erwiedert: „daß er, Kleines mir gewährend, Großes wohl gewinnen möchte.“ — „Und welche Hilfe ist denn von einem Manne zu erwarten, der nicht sieht?“ — „Was wir sprechen werden, wird Alles sehend seyn. u. s. w.“ — Daß nun diese Reihe von Reden wohl zusammenhänge, so daß aus einem Worte das andere fließt, sieht und gesteht wohl Jedermann. Aber steht denn dieß Alles auch in dem griechischen Texte? Alles klar und deutlich so, mit Ausnahme bloß eines Theils von der ersten Frage des Koloneers. Da nun aber gerade diese Frage es ist, welche, wie wir oben gesehen, im griechischen Texte allerlei und eben darum nichts sagt, so habe ich sie durch Conjectur zu ergänzen unternommen, und zwar nicht durch Eindrängung irgend eines willkührlichen, der Sache fremden Gedankens, sondern durch einen Gedanken, welchen der übrige Zusammenhang als nothwendig einzuschalten gebot. Denn die Antwort des Oedipus, Vers 72., und die fernere Rede des Koloneers, V. 73., zeigen zur Genüge,

mein' ich, was und wie der Koloneer im Vorhergehenden gefragt haben könne und müsse. Vgl. 576. ff. — Was nun aber zweitens die Worte betrifft, mit welchen der Dichter diesen Sinn ursprünglich mag ausgedrückt haben, so gebe ich als das Wahrscheinlichste, was ich bisher habe finden können, Folgendes. Es sprechen nach mir unsere Personen also:

Oïd. ἄρ' ἂν τις αὐτῷ πομπὸς ἐξ ὑμῶν μόλοι;

Ξέν. ἔπος τί λέξων, ἢ τί κέρδος ἀγγελῶν;

Oïd. ὥς ἂν προσαρκῶν σμικρὰ κερδαίνοι μέγα.

Ξέν. καὶ τίς πρὸς ἀνδρὸς etc.

Wie aus diesem Texte, wenn er als ursprünglicher gedacht wird, die jetzige Vulgate habe werden können? Man nehme an, daß statt ἔπος, durch Verken-
nung der Schriftzüge, πρὸς gelesen und geschrieben worden sey; dazu noch dieß, daß Jemand über die Worte κέρδος ἀγγελῶν, zur Ergänzung des Satzes, μόλοι sc. gesetzt habe: so kam jetzt ein Anderer, und las dieß Alles etwa so in eine Zeile zusammen:

πρὸς τί λέξων, ἢ τί κέρδος μόλοι ἀγγελῶν;

Dieser so entstellte Vers mußte nun freilich von einem Dritten erst wieder hergestellt werden. Und wie nun, wenn dieser Wiederhersteller sein Amt nachlässig und ungeschickt verwaltet, und uns durch Verschiebung eines ὥς (um den iambischen Gang zu erhalten), durch Weglassung des hinten nachschleppenden ἀγγελῶν (welches für den Vers allerdings Ueberfluß war), und endlich durch Verwandlung des τί κέρδος (welches nun keinen Sinn mehr hatte, und den Trimeter nicht ganz ausfüllte) in καταρτύσων — den saubern Vers zu Stande gebracht hätte „ὥς πρὸς τί λέξων, ἢ καταρτύσων μόλοι;“ wie wir ihn in unsern Manuscripten und Ausgaben jetzt lesen? Der Zeit und dem Unverstande der Men-

schen ist allerdings dieß und noch Aergeres möglich.

8.) Die zunächst hierauf folgenden Verse 75. ff. finden sich in allen Handschriften und Ausgaben, so viel ich weiß, geschrieben wie folgt:

Ξέν. οἶσθ', ὥς ξέν', ὡς νῦν μὴ σφαλῆς; ἐπεὶ περ εἰ
γενναῖος, ὡς ἰδόντι, πλὴν τοῦ δαίμονος.
αὐτοῦ μὲν, οὐπερ κάφάνης, ἕως ἐγὼ
τοῖς ἐνθάδ' αὐτοῦ, μὴ κατ' ἄστυ, δημοταῖς
λέξω τάδ' ἐλθών. οἶδε γὰρ etc.

Brunck übersetzt sie so:

Hosp. Scin' igitur, hospes, quomodo ab errore tibi caveas? si quidem es, ut videtur, generosus, praeter calamitatem tuam: istic mane, ubi adparuisti, donec ego popularibus hujus pagi, non urbis incolis, haec nuntiem: illi enim decernent etc.

Minder genau, doch im Ganzen dem Sinne nach gleich, giebt sie Solger mit den Worten:

„Um nicht zu fehlen, wisse dieß, denn edel ist
Dein ganzes Ansehn, wäre nicht dieß Leidgeschick.
Hier bleibe, wo du u. s. f.“

So entschieden nun hier alles zu seyn scheint, da nirgends eine Schwierigkeit bemerkt, nirgends etwas zur Erklärung der Construction oder des Zusammenhanges gesagt wird; so kann doch ich wenigstens nicht umhin, einige Zweifel über Sprache und Sinn zu erheben, und Punkte anzudeuten, an welchen mir der Text verdorben zu seyn scheint.

Zuerst frage ich: was hat Bruncken berechtigt, den ersten unserer Verse so zu übersetzen, wie er gethan hat? Doch nicht die Worte des Scholion, welches er anführt: πῶς νῦν οὐ μὴ σφαλῆσῃ. Denn, um darüber nichts anderes zu sagen, diese Worte stehen ja nur im Scholion, nicht im Texte! Oder ergänzte er

sich die Sätze ungefähr so: οἷσθ', ὥς ἔνε, ὅ,τι νῦν σοι ποιητέον, ὥς (ἵνα) μὴ σφαλῇς; so hätte er seine Befugniß dazu doch auf irgend eine Weise erst darthun sollen. — Aehnliches gilt gegen die Uebersetzung Solger's, welche nicht anders lautet, als wenn im Texte stände: "ἵνα μὴ σφαλῇς, ὥς ἔνε, ἴσθι, ὅτι νῦν σε.... αὐτοῦ μένειν χρὴ etc.

„Ἐπεὶπερ εἰ γένν., ὥς ἰδόντι, πλὴν τ. δαίμ.“ übersetzt der Eine mit „*si quidem es, ut videtur, generosus*“, der Andere mit „denn edel ist dein ganzes Anseh'n“ etc. Beides, nach meinem Ermessen, willkührlich und falsch! Vergleiche ich nämlich „ὥς γέροντι“ in Vers 20., oder in Ajas Vers 395. „ὥς ἐμοί“, so ergiebt sich mir ein ganz anderer Sinn für unser „ὥς ἰδόντι“, als ihm jene Uebersetzer leihen. Denn jene beiden Ausdrücke „ὥς γέροντι“ und „ὥς ἐμοί“ und alle ähnlichen wollen bedeuten, daß irgend ein Wort nicht im Allgemeinen und an sich, sondern nur im Besondern und unter gewisser Einschränkung giltig sey. Z. B. „Du hast eine lange Strecke Wegs zurückgelegt (lang nämlich nicht eben an sich und für jeden, sondern) lang für dich, als einen Greis.“ Oder: „O ewige Nacht der Unterwelt, du hellstrahlende (nicht an sich natürlich und für Andere, sondern nur) für mich, als einen Mann, der sich nicht werth achtet, noch länger das Licht des Lebens zu schauen.“ — Diesem nach würde unser „γενναῖος εἰ, ὥς ἰδόντι (μοι)“ etwa den Sinn geben: du bist ein Edler (nicht überhaupt für Alle, sondern nur) für mich, als der ich dich gesehen habe. Wie dieß zu unserer Stelle passe, mögen sie sehen, die ihre Richtigkeit behaupten.

Aber alles zugegeben, was ich bisher angefochten habe, so passen nach meinem Urtheile die zwei Gedanken

„ἐπεὶπερ εἴ γενναῖος — πλὴν τοῦ δαίμονος“ durchaus nicht zusammen. Denn ein γενναῖος kann der alte, blinde Bettler (Oedipus, Belisar) eben sowohl seyn als der reiche Jüngling mit seinem frischen Paar Augen; so daß es widersinnig wird zu sagen; „Du bist ein edler Mann, sofern man absieht von dem Dämon, der dich verfolgt.“

Endlich auch die Worte „ἕως ἔγωγε τοῖς ἐνθάδ' αὐτοῦ, μὴ κατ' ἄστυ, δημόταις λέξω τάδ' ἐλθών“ enthalten nach meiner Ansicht mehr Unschickliches und Unrichtiges, als daß ich sie für ächt anerkennen könnte. Für unschicklich halte ich die überflüssige, ja störende Bestimmung „μὴ κατ' ἄστυ“: nicht den Bewohnern der Stadt (wie man's deutet), sondern etc. — Für falsch halte ich eben diese Deutung des „μὴ κατ' ἄστυ“; denn die Uebersetzung: *donec ego popularibus hujus pagi, non urbis incolis, haec nuntiem* — setzte ja voraus, daß im Texte stände: τοῖς ἐνθάδ' αὐτοῦ, οὐ τοῖς κατ' ἄστυ, δημόταις, indess in unsrer Vulgate μὴ steht, und τοῖς mangelt. — Gesetzt aber, μὴ könne stehen für οὐ, so würden die Worte „τοῖς ἐνθάδ' αὐτοῦ, μὴ κατ' ἄστυ, δημόταις“ wegen des hinter μὴ fehlenden Artikels nur so übersetzt werden können: „den hieselbst, nicht in der Stadt, wohnenden Genossen des Demos Kolonos...;“ was nicht anders klingt, als ob Oedipus, ungeachtet der vorausgegangenen Reden unseres ξένος, hätte denken können, daß die Bewohner des Demos Kolonos — nicht in Kolonos, sondern in der Stadt wohnten! — Endlich zu den Worten „ἕως ἔγωγε... λέξω“ vermisse ich ungern die Partikel ἄν.

Diese Schwierigkeiten alle zusammen genommen machen es mir höchst wahrscheinlich, ja gewiß, daß wir an unserer Stelle die Worte des Dichters nicht mehr unverdorben besitzen. Dieser möchte nach meinem Ermessen etwa so geschrieben haben:

Ξέν. "Ισθ', ὥς ξέν', ὡς νῦν μὴ σφαλείς· ἐπεὶ περ εἰ
γενναῖος, οὐ σοι δέον τι πλὴν τοῦ δαίμονος.
αὐτοῦ μὲν, οὐπερ καφάνης, ἕως ἐγὼ
τοῖς ἐνθάδ' ἄν, τοῖς τοῦ Κολωνοῦ δημόταις,
λέξω τάδ' ἐλθὼν· οἶδε γὰρ etc.

Sinn und Sprache scheinen auf diese Art vollkommen
in Ordnung zu seyn. Ueber die Construction „ἰσθι...
ὡς νῦν μὴ σφαλείς“ sehe man Matthiä's ausführl.
gr. Gramm. §. 549., 2. mit §. 569., 2. auch Butt-
mann gr. Gr. §. 131., 4., a. — Δέον muß ein-
sylbig gesprochen werden. Ueber den *casus absol.*
sehe man Buttman §. 132., 4. und Anm. 7. Matthiä
§. 564. — Zu „ἕως .. ἄν .. λέξω“ vergl. Vers 114.

Die Verunstaltung der von mir vermutheten Wor-
te in die der Vulgate wird schon allein dadurch be-
greiflich, daß nach der neugriechischen (Reuchlin.)
Aussprache

ἰσθ' — ὡς .. μὴ σφαλείς und

οἰσθ' — ὡς .. μὴ σφαλῆς ungefähr gleich lauten,
nämlich: *isth'* — *hōs .. mi sphalis*; eben so die
Worte: οὐ σοι δέον τι und

ὡς ἰδόντι, im Zusammenhange gesprochen, bei-
nahe gleich; die erstern

u-si-don-ti, und die andern

hos-idonti.

Wie endlich etwa durch eine Anmerkung, zwischen
die Linien geschrieben, oder auf irgend eine andere
Weise „μὴ κατ' ἄστυ“ in den Text habe einschleichen
und das ursprüngliche „τοῖς τοῦ Κολωνοῦ“ verdrän-
gen können, mag jeder Leser selbst sich ausdenken.

9.) Vers 96. ff. werden allgemein so gelesen:

ἔγνωκα μὲν νυν, ὥς με τήνδε τὴν ὁδὸν

οὐκ ἔσθ' ὅπως οὐ πιστὸν ἐξ ὑμῶν πτερόν

ἔξήγαγ' ἐς τόδ' ἄλσος· οὐ γὰρ ἂν ποτε
 πρῶταισιν ὑμῖν ἀντέκυρσ' ὁδοιπορῶν,
 νήφων ἀοίνοις, καπὶ σεμνὸν etc.

Hierbei wünschte ich erstens statt „πιστὸν ἐξ ὑμῶν πτερόν“ lesen zu dürfen: πιστ. ἐκ Φοίβου πτερόν; denn von Phöbus mußte Oedipus glauben in den Hain der Eumeniden geleitet worden zu seyn, nur allein nach dem (Vers 86.) vorhergegangenen Worte: Φοίβω τε καί μοι etc. zu urtheilen. — Dafs hernach in den Worten: οὐ γὰρ ἂν ποτε . . . ὁδοιπορῶν etwas mangle, hat Brunck ohne Zweifel gefühlt, da er in seiner Uebersetzung durch Einschaltungen nachhilft. Denn wenn er übersetzt: . . . *intelligo, me ad hunc lucum prospero a vobis augurio adductum fuisse, vobisque viae ducibus: alioquin haud unquam iter sic temere faciens, in vos primas incidissem etc.*, so sind *vobisque viae ducibus*, *alioquin* und *sic temere* lauter dem Originale fremde Zugaben, welche die Mangelhaftigkeit desselben ergänzen oder bemänteln sollen. — Was endlich „νήφων ἀοίνοις“ (*sobrius in sobrias*) bedeuten soll, vermag ich meines Theils nicht einzusehen. Würde denn Oedipus eher begriffen haben, wie er auf seiner Wanderung im Attischen zuerst gerad' in den heil. Hain der Eumeniden habe gerathen können, wenn sie Freundinnen des Weines gewesen wären, und er selbst nicht nüchtern? Zudem, woher wufste denn der Oedipus unsrer Tragödie, dafs man den Eumeniden nicht Wein spenden dürfe? Unten (Vers 466. — 481.) erscheint er als noch ganz unwissend, und wird über dieß und anderes erst von den alten Koloniatern belehrt. — Also nach meiner Meinung sollte das „νήφων ἀοίνοις“ wegfallen, und dafür eine zum vorhergehenden ὁδοιπορῶν erforderliche Bestimmung hinzutreten, wie

sie Brunck durch sein „*iter sic temere faciens*“ richtig angedeutet hat.

Die Worte selbst könnten aus Sophokles Mund und Griffel etwa so gelautes haben :

ἔγνωκα μὲν νυν, ὥς με τήνδε τὴν ὁδὸν
οὐκ ἔσθ' ὅπως οὐ πιστὸν ἐκ Φοίβου πτερόν
ἔξήγαγ' ἐς τόδ' ἄλλος· οὐ γὰρ ἂν ποτε
πρώταισιν ὑμῖν ἀντέκυρσ', ὁδοιπορῶν
ἄνευ γ' οἰωνῶν, καπὶ σεμνὸν etc. etc.

Damit hätten wir passenden Sinn und in aller Hinsicht vollständige, richtige Construction: οὐ γὰρ ἂν ποτε πρώτ. ὑμ. ἀντέκυρσα, εἰ ὁδοιπόρουν ἄνευ γ' οἰωνῶν: „denn nimmermehr würde ich euch zuerst getroffen haben, wenn ich wanderte (ein Wanderer wäre) ohne leitende Götterwinke.“

Wie „ἄνευ γ' οἰωνῶν“ in die jetzige Leseart habe übergehen können, mache ich mir auf solche Weise begreiflich (καὶ οὐ παίζων τοῦτο λέγω): nach neugriechischer Weise gesprochen klang jenes Wort ungefähr wie *anephgiōnon*; ein unverständiger Schreiber schrieb dieß nach dem Gehöre mit ἀνεφυγοίων., ein späterer vielleicht ἀνηφυγοίων.; bis endlich ein Hochgelehrter dahinter kam, und, um seine Alterthumskunde zu beweisen, den weinlosen Göttinnen den nüchternen Oedipus gegenüberstellte, indem er in den, durch ἀνηφυγοίωνων unverständlich gewordenen, Text sein „νήφω ν ἀοίνοις“ einschob.

10.) In dem Gesange der zuerst in die Orchestra eintretenden Alten von Kolonos (Chor), welche den Fremdling suchen, der sich, wie sie gehört haben, im heil. Haine der Göttinnen niedergelassen habe, denen kein Sterblicher sonst nahe zu treten wagte, kommen Vers. 128. ff. die Worte vor:

ἄς (Εὐμενίδας) τρέμομεν λέγειν
καὶ παραμειβόμεσθ'
ἀδέρκτως,
ἀφώνως, ἀλόγως τὸ τᾶς
εὐφήμου στόμα φροντίδος
ιέντες.

Die Uebersetzer geben den Sinn davon, als der jedem ganz hell in's Auge springt, ziemlich richtig an, z. B. Brunck mit den Worten: „*quas nomine compellare veremur, quasque praeterimus aversis oculis, compressa voce, tacite nobiscum bene ominata cogitantes*; oder nach der Bothe'schen Ausgabe: „*... praeterimus aversis oculis, muti, non colloquentes, tacite nobiscum bene ominata verba fundentes*“; oder endlich Solger:

„Welche man bebend nennt,

Welchen vorüberzieht

Gesprächlos,

Und blicklos, und verstummt, und kaum
Achtsam stiller Gedanken Laut

Verräth.“

Und doch, woher die kleinen Abweichungen jeder dieser Uebersetzungen von den andern? warum keine ganz getreu nach dem Texte? Letzteres ohne Zweifel, weil es unmöglich ist, wenn man richtigen Sinn behalten will; und ersteres, weil doch jeder den Worten des Originals wo möglich näher sich anschließen wollte, als der andere.

Schwierigkeit machen nämlich die Worte: ἀλόγως τὸ τᾶς εὐφήμου στόμα φροντίδος ιέντες. Das Wort στόμα nehmen sie mit dem Scholiasten für φωνή, oder überhaupt für Rede u. dgl. Dafs dieß so allgemein wahr sey, dafs man überall στόμα für φωνή, λόγος dgl. setzen dürfte, ist falsch, auf jeden Fall noch

von Niemanden bewiesen. Ich verstehe z. B. sehr wohl, wie *στόμα* in Oedip. R. 426., oder in Euripid. Orestes V. 585., zu fassen sey, ohne daß daraus gefolgert werden könnte, daß es an unsrer Stelle für *φώνη* dgl. gefasst werden dürfe. Alles gilt nur nach Umständen und Zusammenhang, oft nur in gewissen Wendungen! — Aber zugegeben, daß „*στόμα ἰέναι*“ so viel sey als „*φώνην ἰέναι*“, so wird „*ἀλόγως τὸ τᾶς εὐφήμου στόμα φροντίδος ἰέντες*“ doch anderes nichts heißen als: „ohne Worte die Stimme (mündliche Aeußerung) des stummen Gedankens versendend“, d. h. redend ohne zu reden, mit Worten unsere Gedanken äußernd ohne Worte!

Nach meinem Urtheile ist uns auch hier wieder ein unächttes Kind untergeschoben. Ich glaube, um es kurz zu machen, daß Sophokles geschrieben habe:

ᾄς . . . παρὰ μειβόμεσθ'

ἀδέρκτως,

ἄφώνως, ἀλόγως τε τὰς

εὐφήμου στόματος λιτὰς

ἰέντες,

d. h. „an denen wir vorübergehen, ohne aufzublicken, lautlos und ohne Worte die Gebete des schweigenden Mundes versendend“ i. e. bei uns im Stillen betend.

Denke man sich, daß in einer Handschrift, wie so häufig, mit Trennung der Endsylbe von ihrem Worte und Anrückung derselben an das nachfolgende, in unsern Versen etwa geschrieben war „*στόμα τος λιτὰς*“ so wird man sogleich begreifen, wie ein ungeschickter Verbesserer durch Veränderung des sinnlosen und barbarischen *τος λιτὰς* in *φροντίδος* (in dessen Gefolge dann freilich auch *τε τὰς* in *τὸ τᾶς* übergehen

mußte) die Hand des Dichters sehr glücklich hergestellt zu haben sich einbilden konnte, indess er sie in der That beinahe bis zur Unkenntlichkeit erst entstellte.

11.) Indem Oedipus aus dem Haine hervor, in den er sich zurückgezogen hatte, den ihn suchenden Koloniatern unter die Augen tritt, erschrecken sie ob dem Anblicke des blinden Alten, und rufen (Vers 143.) auf:

Ζεῦ ἀλεῖντορ, τίς ποθ' ὁ πρέσβυς;

Oedipus aber antwortet ihnen:

οὐ πάνυ μοίρας εὐδαιμονίῃσαι

πρώτης, ὧ τῆςδ' ἔφοροι χώρας u. s. w.

eine Antwort, deren Sinn wieder ganz leicht und offen da liegt, nur dafs ich nicht begreife, wie die Ausleger aller Zeiten sich mit den Worten haben zurecht finden können.

Sie nehmen das Wort mit den Scholien für: *οὐ πάνυ μοίρας εἰμὶ πρώτης εἰς τὸ εὐδαιμονίῃσαι*, oder: *οὐ τῆς πρώτης μοίρας τῶν εὐδαιμονιζομένων, ἀλλὰ δηλαδὴ τῆς ἐσχάτης u. dgl.* und würden meinetwegen ganz richtig es so nehmen, wenn sie nur auch beweisen wollten, dafs sie mit Grund es so nehmen. Allein Stellen, wie z. B. unten Vers. 1225. — 28., und hundert ihr ähnliche oder gleiche, wirken durchaus nichts zur Rechtfertigung unserer Stelle, wie jeder einsehen muß, der unbefangen nur mit einiger Aufmerksamkeit Vergleichung anstellen mag; Stellen aber, welche, der unsrigen gleich, sie rechtfertigen könnten, werden sie schwerlich irgendwo finden.

Ich halte auch diese Worte wieder für verdorben, und glaube, dafs, um den an sich klaren Sinn in richtigem Ausdrücke zu erhalten, man lesen müsse:

οὐ πάνυ μοίρας εὐδαίμονος ἄν-

δρωπος*), ἰὼ, τῆς δ' ἑφοροιχώρας. d. h.

„ein Mensch (ister) von einem durchaus nicht glückseligen (i. e. ganz unglückseligen) Loose, ach, ihr Aufseher dieser Gegend.“

Wie leicht wurde εὐδαίμονος ἄν - in ein Wort zusammen als εὐδαιμονίσαι gelesen und geschrieben! Was hernach aus dem sinnlosen Unworte δρωπος etc. werden sollte, hing von dem Willen, von dem Verstand oder Unverstand eines spätern Ausbesserers ab, der uns denn gegeben hat, was wir in geschriebenen und gedruckten Ausgaben jetzt allgemein lesen.

12.) Im Zusammenhange mit dem so eben Behandelten fährt der Chor fort (Vers 150. — 53.):

ἀλαῶν ὀμμάτων ἄρα καὶ
ἦσθα φυτάλμιος δυσαίων,
μακραίων δ', ὥς ἐπικᾶσαι.

Diefs übersetzen sie: *Caecus ergo es, infelix, et senex, ut conjicere est*; oder: *caecus ergo es, pater infelix, et grandaevus, ut conjicere est*; oder endlich: „Des gesichtslosen Augs Ungemach brachtest du wohl zur Welt, der jahrreich und leidreich du zu schauen bist.“

Φυτάλμιος wird von der ersten Uebersetzung, als ein etwas anstößiger Genosse, scheint es, wie nicht

*) Diefs schlage ich vor, wohl wissend, daß ich mich dadurch gegen eine Regel Hermanns (*Elementa doctrin. metr.* p. 375. 6.) versündige, nach welcher das Wort ἄνθρωπος allenfalls so gebrochen werden dürfte: ἄνθρω - πος ἰὼ u. s. w., aber nicht: ἄν - δρωπος ἰὼ u. s. w. — Indefs gilt mir vor der Hand Rücksicht auf die Sache mehr als das Metrum; und dann wie manche eurer Regeln über die Metra würde fallen, wenn wir z. B. nur von Sophokles statt seiner sieben - noch sieben und siebenzig Tragödien hätten!

vorhanden mit Stillschweigen übergangen; die andere erweist ihm die Ehre, es mit *pater* zu geben; die dritte beliebt, es mit dem Scholion „ἀπὸ φύτλης, ἀπὸ γενέσεως καὶ ἐξ ἀρχῆς τυφλὸς πέφυκας“ so zu fassen, daß es bedeuten soll: von Geburt aus behaftet dgl. Und wie versteht es denn ein Vierter und am Ende ein Zehenter? — Wo bleibt ferner die Bedeutung des καὶ? oder hat es hier keine, die der Uebertragung würdig wäre? Ist „δυσαίων“ Vocativ? oder Nominativ in gleichem Range mit φυτάλιμος und μακραίων? Wahrscheinlich ist dieß *ad libitum* gestellt, damit doch die Hörer auch etwas freie Wahl behalten. — Endlich, wenn die alten Ausgaben lesen: μακραίων τ' ἔσ' ὡς ἐπικάσαι, Brunck: μακραίων δ', ὡς ἐπικάσαι, Hermann: μακραίων τ' ἔτ' ἐπικάσαι: wer von den dreien hat Recht? Und auf alle Fälle, wie könnte Sophokles den Chor sagen lassen: „Du bist blind....., und hoch bejahrt noch oben drein, wie man vermuthen muß?“ Hatten denn die Koloneer noch so wenig Erfahrung gemacht, um den alten Oedipus nicht sogleich mit Gewißheit als einen Alten zu erkennen, sondern nur muthmaßen zu müssen? Hatten sie nicht vielmehr schon vorher ausgerufen: Ζεῦ ἄλεξ', τίς ποδ' ὁ πρέσβυς; — Doch genug! Aus den Worten des Oedipus „οὐ γὰρ ἂν ὥδ' ἀλλοτρίοις ὀμμασιν εἶπον etc.“ dazu aus dem äußerlichen Ansehen der triefenden Augen erkannten und schlossen die Koloneer, daß der alte Fremdling blind sey, und mit schon vieljähriger Augenkrankheit behaftet seyn mochte; und dieß drückten sie, nach meiner Vermuthung, mit den Worten aus:

ἀλαῶν ὀμμάτων ἄρα καὶ
ὁ φθαλμίας ἦσθα, δυσαίων,
μακραίωνος ἐπικάσαι.

Das Entstehen der Vulgate aus diesen Worten begreift jeder Leser von selbst; und das Metrum ist bei uns eben so gut, ja besser in der Ordnung als bei jener. Die 3 Verse 118 — 120 nämlich haben dieses Maß:

1. ◡ ◡ — — ◡ — — ◡ —

2. — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — — (◡ — ◡ — — ◡ ◡ — —)

3. ◡ — — ◡ ◡ — ◡ —

unsere drei, in der Antistrophe jenen entsprechend, das nämliche; nur daß im 2ten Verse der Choriamb und die ihm gleichgeltende iambische Dipodie ihre Stellen vertauscht haben, wie wir bei 2 in den Klammern es angedeutet haben.

13.) Nachdem Oedipus endlich, von dem Orte hinweg, wo er zuvor gewesen, die Stelle eingenommen hat, welche ihm die Alten von Kolonos angewiesen, so sprechen diese in Vers. 203. ff. nach der Vulgate so zu ihm:

ὦ τλάμων, ὅτε νῦν χαλᾷς,
αὖδασον, τίς σ' ἔφυσε βροτῶν,
τίς ὦν πολύπονος ἄγῃ, τίς ἂν
σοῦ πατρίδ' ἐκπυθοίμαν.

Worte, mit welchen sie offenbar genug, nach bekannter Art der alten Griechen, den Ankömmling ausforschen: wer er sey, von welchen Eltern gezeugt, aus welchem Lande? — Gegen diese Worte nun ist nicht viel einzuwenden, und doch immer noch genug um darzuthun, daß wir auch sie nicht ganz unverfälscht überliefert erhalten haben. Von den drei angedeuteten Fragepunkten nämlich ist der allgemeine: wer bist du? anstatt, wie sich gebührte, an die Spitze gestellt zu seyn, zwischen die zwei besondern Fragen nach Erzeuger und Vaterland in die Mitte unfüglich

eingeschoben, und dazu auf eine meinem Gefühle nicht znsagende Weise durch den Zusatz „πολύπονος ἄγῃ“ überladen. — Dazu gesellt sich der Umstand, daß die Scholien zu „τίς σ' ἔφυσε“ die Variante „τίς ἔφυσ“ und zu „τίς ὦν πολύπ.“ die Schreibart „τίς ὁ πολύπ.“ anführen; so wie endlich, daß eben diese beiden Worte in der Vulgate das Metrum nicht einhalten, welches offenbar genug nach diesem Schema geordnet ist:

— — — ο ο — ο —

so daß dafür auch ein iambischer Dimeter eintreten kann

ο — ο — . ο — ο —

und zum Schlusse derselbe Dimeter katalektisch

ο — ο — . ο — ο, oder dafür

— ο ο — ο — ο

(Ganz nach dieser metrischen Anordnung sind nach mir z. B. im Vorhergehenden die Verse 182. ff. zu lesen:

1. ἔπεο μᾶν, ἔπε' ὦδ' ἄμαν-
2. ρῶ κώλω, πάτερ, ἃ σ' ἄγω.
3. τόλμα ξείνος ἐπὶ ξένης,
4. ὦ τλάμων, ὅ τι καὶ πόλις
5. τέτροφεν ἄφιλον, ἀποστρυγεῖν,
6. καὶ τὸ φίλον σέβessθαι.

1 — 4 nach dem Schema ο ο ο — ο ο — ο —, 5 dagegen nach dem ο ο ο ο ο ο . ο — ο —, und endlich 6 nach diesem — ο ο — ο — ο).

Also, um auf unsere Stelle zurückzukommen, wir werden die gerügte Unschicklichkeit entfernen, eine Variante des Scholiasten gehörig benützen, und zugleich dem Metrum nachhelfen, wenn wir annehmen, daß Sophokles obige Verse etwa so geschrieben habe:

ὦ τλάμων, ὅτε νῦν χαλᾷς,
 αὖδασον, τίς ἔφυσ βροτῶν,
 τί σὸν ποτε γένος, ἢ τίν' ἄν
 σοῦ πατρίδ' ἐκπυθοίμαν.

Weitere Betrachtungen seyen dem Leser überlassen.

14.) Indem die Koloniater, ihren Gast ausforschend, endlich vernehmen, daß er der ihnen durch den Ruf bereits bekannte, unglückselige Oedipus sey, heißen sie ihn aus ihrem Lande sich entfernen, aus Furcht, er möchte als ein Fluchbeladener auch ihnen nicht Segen sondern Unheil bringen. Da wendet sich denn Antigone mit dem eindringlichsten Flehen an die Männer, daß sie ihrer sich erbarmend ihrem armen Vater Achtung und Mitleid erzeugen sollen, und schließt dieses Flehen (in den Versen 250. — 53.) mit den Worten:

πρὸς σ' ὅ τι σοι φίλον ἐκ σέθεν ἄντομαι,
 ἢ τέκνον, ἢ λέχος, ἢ χρέος, ἢ θεός.
 οὐ γὰρ ἴδοις ἄν ἀδρῶν βροτὸν, ὅστις ἴαν,
 εἰ θεὸς ἄγοι, ἐκφυγεῖν δύναιτο.

Dabei bemerken sie nun, daß man „ἐκ σέθεν“ nicht mit ἄντομαι, sondern mit φίλον zusammen fassen müsse: und übersetzen: *si quid tibi ex animo carum est*, ungefähr wie das Scholion, welches sagt: ὑπὲρ ἐκείνου σε ἄντομαι, ὃ ἐκ σέθεν τίμιόν ἐστὶ σοι, ἀντὶ τοῦ, ὃ ἐκ σῆς προαιρέσεως τίμιόν σοι ἔνεστιν. — Ich meines Theils, nicht geneigt weder einem Scholiasten noch sonst Jemanden auf's Wort zu glauben, halte dafür, daß Sophokles geschrieben habe:

πρὸς σ' ὅ τι σοι φίλον ἐκ φρενὸς ἄντομαι etc.
 So etwas mag der Scholiast vor Augen gehabt haben; und dazu würde Brunck's Uebersetzung passen:

Per ego te, si quid tibi ex animo carum est, obtestor.
Doch diefs bleibe dahin gestellt. Genauer wollen wir's mit dem Folgenden nehmen.

In der zweiten Zeile unsrer Stelle war alte gemeine Leseart: ἡ τέκνον, ἡ λόγος; für letzteres Wort wurde nach Reiske's Conjectur λέχος (Ehebett, Gattin) in den Text genommen. Für den Sinn ganz gut; doch glaube ich das Wort ganz richtig erst dadurch herzustellen, daß ich ἡ ἄλοχος schreibe, nämlich statt ἡ ἄλοχος (wie ἡ ῥετή, τυχή ἡ γαθή dgl.). — Das zunächst darauf folgende χρέος übersetzen sie durch *possessio*, Besitz. Aber warum denn gerade so und nicht anders? Kein Mensch wird dafür einen entscheidenden Grund angeben können. — Dem Gotte gegenüber kann hier nur der Sterbliche gestellt werden; denn wenn Antigone sagt: „bei Allem, was dir werth und heilig ist“ — und nun beispielsweise Menschen nennt, welche jedem unter die Theuersten gehören, Gattin oder Kind; so kann sie, diese Aufzählung abbrechend, und ihren Gedanken ins Allgemeine steigernd, nicht wohl etwas Anderes anfügen als den allgemein zusammenfassenden und zugleich erweiternden Ausdruck: „oder Mensch oder Gott,“ so daß an unsrer Stelle im Texte stehen sollte: ἡ τέκνον, ἡ ἄλοχος, ἡ βροτός, ἡ θεός. — Dieses βροτός ist auch ursprünglich ganz gewiß im Texte gestanden, und von irgend einem Unverständigen zum Glücke nicht ganz getilgt, aber doch verrückt worden. Das oben besprochene χρέος nämlich stand nach meiner Annahme ursprünglich hinter ἀνθρώπων, so: οὐ γὰρ ἴδοις ἄν ἀνθρώπων χρέος ὅστις ἄν etc. Da glaubte nun unser Mann, indem er χρέος von ἴδοις abhängen liefs, einen doppelten Fehler (das dem Sinne nach zum Ganzen so nicht passende χρέος, und das nicht entsprechende grammatische

genus „χρέος, ὅστις“) mit einem Male zu heben, wenn er das gerade über χρέος stehende βροτός (als βροτόν) herab und statt dessen χρέος hinauf schriebe. Gedacht, gethan; und so haben wir unsern vortrefflichen vulgaten Text erhalten, welchen ich jetzt, mit Gefahr für einen Frevler und Narren zu gelten, in den ursprünglichen rückwärts zu verwandeln versuchen muß.

Zum Schlusse setze ich die ganze Stelle, wie sie nach meinem Sinne von Sophokles gekommen, noch her, und überlasse es dem Gefühl und dem Verstande meiner Leser, das Ganze im Zusammenhang zu beurtheilen.

πρός σ' ὅ τι σοι φίλον ἐκ φρενὸς ἄντομαι,

ἢ τέκνον ἢ ἄλοχος, ἢ βροτός, ἢ θεός.

οὐ γὰρ ἴδοις ἄν ἀδρῶν, χρέος ὅστις ἄν,

εἰ θεὸς ἄγοι νιν, ἐκφυγεῖν δύναιτο.

Ueber „πρός σε ὅ τι σοι φίλον . . . ἄντομαι“ sehe der Schüler etwa Buttm. gr. Gr. §. 134. Anmerk. 6., und wegen der Wortstellung insbesondere Matthiäs gr. Gr. §. 465., 3. — In der letzten Zeile, damit ich dieß nicht übergehe, habe ich das Pronomen νιν nach ἄγοι eingeschaltet, weil ich meinte, es würde ein katalektischer iambischer Trimeter hier an der rechten Stelle seyn (wie z. B. Vers. 541. und 548.); gefällt Einem diese Einschaltung nicht, so lasse er sich wenigstens den Rath gefallen, jene Zeile so zu lesen, wie wenn geschrieben stände:

εἰ θεὸς ἄγοι, ἔκφυγεῖν δύναιτο.

15.) In den Versen 277. und 78. sagt Oedipus zu den Alten von Kolonos, nach Handschriften und alten Ausgaben:

καὶ μὴ, θεοὺς τιμῶντες, εἶτα τοὺς θεοὺς

μοῖραν ποιῆσθε μηδαμῶς u. s. w.

Brunck urtheilte, daß der Ausdruck μὴ . . . τοὺς

θεοὺς μοῖραν ποιῆσθε μηδαμῶς“ nicht sprachrichtig sey, und setzte in den Text, was er, durch Conjectur gefunden, als einzig wahr dafür setzen zu müssen glaubte, nämlich: καὶ μὴ τῶν θεῶν

ᾧραν ποιῆσθε μηδαμῶς.

Schäfer in der neuesten Zeit sellt die oben angeführte vulgate Leseart wieder her; und ich zweifle nicht, daß die Meisten bloß auf Wort und Ansehen dieses Mannes den guten Brunck ohne weitere Untersuchung verdammen und die vulgate Leseart als vollkommen gut sich in Heft und Kopf einzeichnen werden. Und doch hat Brunck Recht, sofern er die Vulgate bestreitet, Unrecht nur in der Nebensache, daß er ein nicht offenbar richtig getroffenes Wort in den Text aufnimmt; Schäfer dagegen hat durchaus Unrecht mit allem, was er zur Rettung der gemeinen Leseart anführt. Er sagt: οὐδαμῶς ποιῆσθαι τινα μοῖραν *idem videtur quod* ποιῆσθαι τινα ἐν οὐδεμιᾷ μοίρᾳ, und beruft sich auf Sophocl. Philoct. Vers. 489. f. τοῦ μὲν ἐν σμικρῷ μέρει ποιούμενοι, und auf Herodot. II. c. 172. ἐν οὐδεμιᾷ μοίρῃ μεγάλη ἦγον. Wobei man nicht weiß, ob man seinen Augen trauen soll. Denn die Frage ist ja nicht, ob man statt οὐδεμίαν allenfalls οὐδαμῶς setzen, sondern ob man griechisch sagen könne „οὐδαμῶς ποιῆσθαι τινα μοῖραν,“ so daß μοῖραν im Accusativ stehe, wie die Benennung der Person oder der Sache (welche man schätzt etc.); die angeführten Stellen aber enthalten davon — keine Spur, sondern nur das, was vorher schon jedermann wußte, und was bereits in jeder griechischen Grammatik als entschiedene Sache feststeht, daß man richtig sage: ἐν ὁμοίῳ ποιῆσθαι, ἐν ἐλαφρῷ ποιῆσθαι, ἐν σμικρῷ μέρει ποιῆσθαι, ἐν μεγάλῃ - ἐν οὐδεμιᾷ μοίρᾳ

ποιεῖσθαι u. dgl. — Wenn er am Ende beifügt: „*Accusativus τοὺς θεοὺς si quem offendat, conferrat notam ad V. 584.*“, so muß ich, zuvörderst unterscheidend, fragen: Hast du die Construction „ἐν οὐδεμιᾷ μοίρᾳ ποιεῖσθαι —“ im Sinne? Dann hat der Accusativ τοὺς θεοὺς nicht nur nichts Anstößiges, sondern ist vielmehr allein richtig und nothwendig. Oder denkst du die Wortfügung so, daß man richtig sage „οὐδαμῶς μοῖραν ποιεῖσθαί τινος“ (wie das Brunck'sche ὦραν τινός ποιεῖσθαι)? So bist du uns dafür den Beweis noch schuldig; und führtest du ihn, so würdest du deine eigene Construction οὐδαμῶς μοῖραν ποιεῖσθαι τοὺς θεοὺς“ als unrichtig dargethan haben, und müßtest uns dann allerdings erlauben, deinen Accusativ anstößig zu finden. Denn was du in deiner Note zum 584sten Verse unsrer Tragödie anführst, „*λῆσθιν ἰσχεις cum accusativo jungitur. Sic supra v. 223. δέος ἰσχετε μηδὲν ὅς' αὐδῶ*“ kann diesen Anstoß durchaus nicht heben. Daß λῆσθιν ἰσχεις mit dem Accusativ construiert werde, ist vielmehr grundfalsch, gerade wie wenn ich sagte: „φέρω wird mit Genitiv verbunden,“ und beriefe mich zum Beweise auf Antigone 537. καὶ ἔνυμμετίσχω καὶ φέρω τῆς αἰτίας. — Nicht solche falsche Regeln aufzustellen geziemt uns, sondern die scheinbare Besonderheit der Wortfügung in den angeführten Fällen zu erklären. Unser λῆσθιν ἰσχεις mit dem Accusativus z. B. ist an Ort und Stelle ganz natürlich so zu erklären. Nachdem Oedipus gesagt hat, daß er dem Lande Attika Heil bringen werde nach seinem Tode, wann Theseus ihn werde bestattet haben, äußert sich dieser hierüber mit folgenden Worten:

τὰ λοίσδι' αἰτῇ τοῦ βίου· τὰ δ' ἐν μέσῳ,
ἢ λῆσθιν ἰσχεις, ἢ δι' οὐδενὸς ποιῇ.

Eine Form der Wortfügung, die gerade so seyn muß, um vollkommen zu seyn. Denn viel von der Schönheit des Ausdrucks ginge verloren, wenn man sagte: τὰ λοίσδια τοῦ βίου αἰτῇ· τῶν δὲ ἐν μέσῳ λῆσιν ἰσχεις, ἢ δι' οὐδενὸς αὐτὰ ποιῇ; wie Jedermann fühlt und erkennt, wenn er auf die Wirkung der abweichenden Casus λοίσδια und τῶν ἐν μέσῳ, auf das vor λῆσιν weggelassene ἢ, und das eben darum jetzt müßig nachhinkende ἢ δι' οὐδενὸς etc., so wie endlich auf das matte αὐτὰ aufmerken will. Dem „τὰ λοίσδια etc.“ steht im Gegengliede einzig richtig „τὰ δ' ἐν μέσῳ“, an die Spitze gestellt, schwebend gehalten (absolut) gegenüber (was aber die in der Mittelliegenden Dinge betrifft), so daß man es vor der Hand als Accusativ denken mag, bis man in der weitem Ausführung inne wird, daß man es bei „ἢ λῆσιν ἰσχεις“ (sc. αὐτῶν) als Genitiv, bei „ἢ δι' οὐδενὸς ποιῇ“ (sc. αὐτὰ) als Accusativ aus dem voranstehenden unbestimmten „τὰ δ' ἐν μέσῳ“ in Gedanken ergänzen müsse. — So dieß! und auf ähnliche Weise Anderes, jedes nach seiner Art und nach dem besondern Zusammenhang, in welchem es vorkömmt. — Und somit, um endlich zu schliessen, entweder muß Schäfer von vorn herein Beweis führen dafür, daß man richtig sagen könne: οὐδαμῶς μοῖραν ποιῆσθαι τινα, oder: οὐδαμῶς μοῖραν ποιῆσθαι τινος, und daß man in diesem letztern Falle τινὸς eben so gut mit dem Accusativ τινὰ vertauschen könne: oder er wird uns einräumen müssen, daß wir mit Brunck uns die Erlaubniß nehmen, die Vulgate in unserer Stelle für verdorben zu halten. — Da ich nun überzeugt bin, daß jene Beweise weder Schäfer noch irgend ein Anderer je liefern werde, weil sie zu liefern reine Unmöglichkeit ist, so wage ich's unsere Verse als ge-

wifs entstellte, durch Conjectur in's Reine zu bringen.

Kein Mensch würde irgend einigen Anstand finden können, wenn er geschrieben läse: καὶ μὴ, θεοὺς τιμῶντες, εἴτα τοὺς θεοὺς ἐν μηδεμιᾷ μοίρᾳ ποιῆσθε. — Was davon steht denn nun in unsern Versen wirklich, und was nicht? Statt μηδεμιᾷ steht darin μηδαμῶς; statt μοίρᾳ steht μοῖραν; die Präposition ἐν fehlt ganz; das Uebrige ist gleich. Und nun — seht ihr noch nicht, was zu thun ist? Setzet einmal im 2ten Verse statt μοῖραν den Dativ μοίρᾳ, schreibet das übrigbleibende ν (nach alter Weise vor Lippenbuchstaben) als μ, rücket dieß μ an das folgende ποιῆσθε und stellet ihm das Häkchen (') voran, zum Zeichen eines verschlungenen ε (μποιῆσθε): und sieh da, ihr habet in untadelhafter Sprache, mit völliger Gewifsheit wieder, was Sophokles an dieser Stelle geschrieben hat, nämlich folgende 2 Verse:

καὶ μὴ, θεοὺς τιμῶντες, εἴτα τοὺς θεοὺς
μοίρᾳ 'μποιῆσθε μηδαμῶς etc.

Für meine Annahme, daß μοίρᾳ ἐμποιῆσθαι eben so viel sey als ἐν μοίρᾳ ποιῆσθαι, und μοίρᾳ ἐμπ. μηδαμῶς gleich mit ἐν μηδεμιᾷ μοίρᾳ ποιῆσθαι — kein Wort zum Beweise; die Sache spreche selbst für sich.

16.) Oedipus wünscht mit Theseus selbst sprechen zu können: und die Alten von Kolonos meinen, daß Theseus willig hieher kommen werde, wenn er nur des Oedipus Namen vernehme; dieser aber werde demselben durch der Wanderer vielfaches Gerede leicht zu Ohren kommen; πολὺ γὰρ, ὦ γέρον, (sagen sie in Vers 305. ff.) τὸ σὸν ὄνομα διήκει πάντας, und folgern daraus, nach gemeiner Leseart sowohl der Hand-

schriften als der gedruckten Ausgaben in Vers 306. f.

ὥστε καὶ βραδὺς

εὐδεῖ, κλύων σοῦ δεῦρ' ἀφίξεται ταχύς.

Brunck mit dem Zeitworte εὐδεῖ, „*quod longe ineptissimum est*,“ wie er urtheilt, unzufrieden, setzte dafür εἶρει in den Text, eine Conjectur von ihm, neben welcher er noch eine andere von *van Eldik* anführt: καὶ βραδὺς σπεύδει. — Mit dem Gefühle nun der beiden Männer, daß εὐδεῖ in diesen Zusammenhang nicht passe, müsse, meint man, jeder unbefangene Leser des Dichters zusammenstimmen, gesetzt auch, daß er mit keinem der vorgeschlagenen Worte zufrieden sey. Aber nein! Schäfer wiederum ist es, der ein solches Gefühl mit uns andern nicht gemein hat. Brunck hat nach ihm hier den dummen Streich mit einer Conjectur darum gemacht, weil er εὐδεῖ im eigentlichen Sinne gefaßt. „*Sed metaphoricè intelligendum* (sagt er dagegen) *de homine otioso, qui animum habet ab omnibus curis laxatum*.“ Da haben wir's; was in seinem eigentlichen Sinne keinen Verstand hat, das nehmen wir im uneigentlichen, und können gewiß seyn, dann allerlei schöne Sachen darin zu finden! — Wie nun? wenn Jemand an Schäfer die einfältige Frage stellen wollte, was ihn denn veranlasse oder gar nöthige, das arme Wörtchen εὐδεῖ als das einzige im ganzen Zusammenhange metaphorisch zu fassen; was für einen Grund könnte er denn wohl angeben? Vielleicht den, daß Sophokles selbst dasselbe Wort εὐδεῖν auch anderwärts in metaphorischem Sinne gebraucht habe, z. B. in Vers 65. seines Oedip. Tyr.? Dieß würde zu viel und eben darum — nichts beweisen. Εὐδεῖ kann freilich, außer seinem buchstäblichen Sinne des Schlafens, auch als metaphorisches Wort gebraucht wer-

den, wie unser schläferig, das latein *dormitat* u. s. a. Aber dafs es an irgend einer Stelle als Metapher zu nehmen sey, diefs mufs der Zusammenhang, in welchem es vorkömmt, von selbst geben und fordern, nicht erst ein durch die Noth mit dem Texte zurecht zu kommen erzwungenes Nachgrübeln und daraus hervorgehende Andeutungen und Fingerzeige, wie ihr in euern Commentaren sie zu geben geruhet. Wo die Sache von selbst nicht auffällt, da ist auch gewifs keine Metapher vorhanden; und wo jenes der Fall ist, da braucht man eure Erinnerung nicht. Oder wer würde sich z. B. des Lachens enthalten können, wenn ihm Einer bei Gelegenheit des „*quandoque bonus dormitat Homerus*“ oder bei der von Schäfer angezogenen Stelle „ὅστ' οὐχ ὕπνω γ' εὖδοντά μ' ἐξεγείρετε etc.“ mit der Miene des Ernstes die Bemerkung machte, dafs er ja *dormitat* und εὖδοντα nicht anders als metaphorisch verstehen soll? — So auffallend giebt sich jede gut gebrauchte Metapher, Ironie und jede andere Figur an Ort und Stelle selbst zu erkennen; und von keinem guten Schriftsteller dürfen wir eine andere erwarten, von Sophokles auf jeden Fall keine andere annehmen. — Wie denn nun in unserm Falle? Spricht der Zusammenhang für die Annahme einer Metapher im Worte εὖδει? Und Brunck wäre so stumpfsinnig gewesen, diefs zu überhören? Mit nichten; εὖδεν (schlafen dgl.) hat an unserer Stelle weder in eigentlichem noch in uneigentlichem Sinne etwas zu schaffen. — Was könnte denn aber, auch bei der Annahme metaphorischer Bedeutung des εὖδει, am Ende anderes aus unsrer Stelle hervorgehen, als eine unwürdige Schmähung der Koloniater gegen ihren verehrten König Theseus? indem sie von ihm sagen würden, dafs er, obwohl langsam als ein bequemer,

schläfriger Mensch, der sich sonst um nichts in der Welt kümmere, doch (in diesem Falle wohl von Vorwitz gespornt) schnell kommen werde, wenn u. s. w.

Dieſs ſey ferne! Brunck hat Recht, wenn er εὖδει als verwerflich bezeichnet; ſein ἔρπει übrigens gefällt mir nicht, und noch weniger van Eldik's *Oxymorum* „κεῖ βραδὺς σπεύδει.“ Etwas Besseres muß gefunden werden.

In dem Worte „ὥστε, κεῖ βραδὺς , κλύων σοῦ δεῦρ' ἀφίξεται ταχύς“ stehen ganz offenbar βραδὺς und ταχύς als Gegensätze einander gegenüber: „Obgleich ein Langsamer . . . wird er doch ein Schneller kommen.“ — In wiefern denn und wodurch ein Langsamer? Ziehet den Zusammenhang zu Raths und die Personen, von welchen die Rede ist, so werdet ihr finden, daß die Koloniater nichts anderes füglich sagen wollen noch können, als: „wenn Theseus hört, daß du, der alte unglückliche Herrscher von Theben, seiner begehrest, so wird er schnell kommen, obgleich selbst schon hochbetagt und darum nicht mehr fähig, weite oder schnelle Wanderungen zu unternehmen.“ Dieſs lieſs ſie Sophokles, nach meiner Meinung, also ausdrücken:

ὥστε, κεῖ βραδὺς

ἔτρεσι, κλύων σοῦ δεῦρ' ἀφίξεται ταχύς.

Um den mangelnden Zusatz der Altersbestimmung βραδὺς zu geben, wählte ich (statt χρόνῳ, γήρᾳ, welche eben so gut wären) das Wort ἔτρεσι, weil sich am leichtesten begreifen läßt, wie daraus das vulgate εὖδει habe entstehen können.

Vergleichen mag man zum Ueberflusse mit unserm Vorschlag Vers 875. „κεῖ μούνης εἰμι . . . καὶ χρόνῳ βραδύς“; dann Oed. R. 14 — 18: und allenfalls noch

Theokrit XXIV., 100. „Τειρεσίας, πολλοῖσι βαρὺς περ ἐὼν ἐνὶ αὐτοῖς.“

*) Bothe lies't: ὥστε κεί βαρὺς εὖ δεῖ,....δεῦρ' ἀφίξεται τάχος und übersetzt: *ut etiamsi profunde dormiat,....celeriter adventurus sit.* — Wie vielfache Entstellung zwei schöner Verse, um — in schlechten Worten schlechten Sinn, ja Unsinn auszusprechen!

17.) Ismene, des Oedipus andere Tochter, kömmt an, dem Vater, wie sie sagt, selbst Botschaft zu bringen, mit dem einzigen getreuen Diener, welchen sie habe (V. 332. — 34.).

Darauf hin fragt Oedipus (Vers 335.)

οἱ δ' αὐδόμαιμοι ποῦ νεανίαί πονεῖν;

und Ismene erwiedert (336.):

εἷς οὐπὲρ εἰσι. δεινὰ τὰ κείνοις τανῦν.

Man höre, was alles aus diesen Versen gemacht wird!

Brunck merkt zum erstern an: „*subauditur verbum εἰσι, sunt.* Oἱ δὲ αὐδόμαιμοι νεανίαί ποῦ εἰσι τοῦ πονεῖν; i. e. ἐν ποίῳ πόνῳ εἰσίν; τί πονουῦσιν;“ Beide übersetzt er mit den Worten:

Oed. *Tui autem adolescentes fratres quid nunc agitant?*

Ism. *Quod agunt, agunt: verum atroci versantur in periculo.*

Solger in ähnlicher Art:

Oedip. Und was betreiben eure Mitentsprossenen?

Ism. Die laßs betreiben! Schweres Leid bedräuet sie.

Ein Anderer fordert statt πονεῖν, als allein sprachrichtig, πόνων, wie Oedip. Tyr. 367. „ἴν' εἰ κακοῦ“

gebraucht sey, und wie ebendasselbst 360. die Codd. schwanken zwischen ἡ 'κπειρᾶ λέγειν und ἡ 'κπειρᾶ λόγων. (!)

Ein Dritter (mit einem allerdings richtigen Blicke, nur dafs er nicht ganz durchgedrungen) behält ποιεῖν in Hinsicht auf das Folgende (V. 342. ff.), fafst aber nun zusammen νεανίαι ποιεῖν „*juvenes in labore suscipiendo, qui seria, quae virorum sint, nondum suscipere audeant*“, wodurch er was ihm hell werden wollte wieder verdunkelt, und alles fast ärger entstellt, als es zuvor war.

Im zweiten Verse, wo Brunck δεινὰ τὰ κείνοις τανῶν gegeben hat, wollen Andere mit Aldus δεινὰ δ' ἐν κείνοις τὰ νῦν behalten; Schäfer möchte nach dem Scholion „νῦν δὲ τὰ ἐν ἐκείνοις ἐστὶ δεινὰ“ annehmen: δεινὰ τὰν κείνοις τανῶν; wieder ein Anderer hält die Worte für offenbar verdorben, und setzt statt ihrer: „δεινὰ δ' ἐγκονοῦσι νῦν“ mit der Erklärung: δεινὰ, *perniciem, μόνον, sibi invicem struunt*.

So tappt man blind im Blinden umher! — Heilsam möchte es seyn, aber zu weitläufig wäre es, alles und jedes genau zu zerlegen und in seiner Nichtigkeit darzustellen.

Soviel indefs leuchtet von selbst ein: jede Stelle, jedes Wort, das man mit einigem Grunde einmal so und dann auch wieder anders deuten kann, ist schon darum allein mehr als verdächtig; jede Deutung, welche nur irgend einen möglichen (für sich denkbaren) Sinn angiebt, ohne offenbar darzuthun, dafs dieser Sinn der einzig mögliche und somit nothwendige sey, so dafs er jeden andern ausschliesse — eine solche Deutung ist keine, und sie beweiset, dafs ihr Urheber wohl etwa ein spitzfindiger Grübler und alles andere, nur nicht ein scharfsinniger und gründlicher Denker sey; eine Conjectur endlich,

welche nicht, ganz nackt an den Strand geworfen, mit Bias sagen könnte: *omnia mea mecum porto*, d. h. welche nicht mit so schlagender Wahrheit auftritt, daß sie, ohne alle Zugabe von Citaten, Erklärungen und anderer dergleichen Nachhilfe, für sich allein an Ort und Stelle als einzig möglich sich auffallend zu erkennen giebt, so daß neben ihr der vulgate Text und alle Deutungen und andere Conjecturen beschämt zurücktreten müssen — eine Conjectur, sag' ich, ohne solche angeborne Kraft ist das allernichtigste Ding, das man sich denken kann; und nur eine Conjectur, welche, voll jener eigenen, natürlichen Kraft, als ein lebendiges Glied sich an der faulen Stelle ansetzt, und mit dem übrigen Leibe in Eines zusammenwächst, sie allein ist, als im Geiste des Ganzen gedacht, und als gewiß wahr, allenfalls würdig in die Reihe der Textworte aufgenommen zu werden.

Nach diesen Grundsätzen beurtheile ich den Text, und Deutung und Conjecturen Andrer; nach diesen Grundsätzen sollt auch ihr, (ich weigere mich dessen nicht, sondern verlange es vielmehr) alle meine Conjecturen und Erklärungen beurtheilen. Ich selbst werde der Erste seyn, der sein Erzeugniß, sobald er es durch eigene bessere Einsicht oder durch Hilfe eines Andern als nichtig erkannt hat, in sein Nichts wieder zurück stoßen wird. Dagegen was Kraft hat für sich selbst zu bestehen, das soll auch bestehen! — Doch kehren wir zu näherer Betrachtung unserer Stelle zurück.

Πονεῖν erstens, welches verschiedentlich in die Construction gefügt werden könnte, als: *ποῦ εἶναι... ὥστε πονεῖν*; oder *ποῦ εἶσι τοῦ πονεῖν* u. s. w., ist schon deßwegen verdächtig, und noch mehr darum, weil nicht zu entscheiden ist, ob man dabei an Arbeiten, oder an Noth leiden, oder an was anderes den-

ken soll. — *Εἰς οὐ πέρ εἰσι*, welches Alle, wie es scheint, ohne Anstand zu verstehen glauben, ist nach meinem Urtheile ganz unerträglich. Schäfer hat sich darüber erklärt, indem er in seiner Note zu Vers 273. *ἰκόμεην ἢν' ἰκόμεην* so schreibt: „*Sic solent Graeci, quando de rebus injucundis brevi praecidunt. Infra v. 336. εἰς οὐ πέρ εἰσι. Oed. R. v. 1376. βλαστοῦς ὅπως ἔβλαστε. Eurip. Orest. v. 78. s. Porson. ἐπεὶ πρὸς Ἴλιον ἔπλευς, ὅπως ἔπλευσα, θεομανεῖ πότμῳ.*“

Eine Bemerkung, welche, so wie sie liegt, fast kein wahres Wort enthält, keinen Grundsatz, keine Regel ausspricht, wie sie doch das Ansehen sich giebt. Dafs diese Art Ausdrucks bei unangenehmen Dingen gebraucht werde, trifft allenfalls ein in den von Schäfer angeführten Stellen; aber wird sie denn durchaus nur bei unangenehmen gebraucht? Liegt dafür irgend ein Grund in der Natur der Sache? oder nur in der Laune des Sprachgebrauchs? Warum sagst du denn „*sic solent Graeci*?“ Kömmt Aehnliches oder Gleiches in andern Sprachen nicht vor? Ferner: wird denn, um diese Art Ausdrucks anwenden zu können, gar nichts weiteres vorausgesetzt, als dafs man „in unangenehmer Sache sich kurz fassen wolle?“ Könnte ich denn einem Menschen, welcher, unbekannt mit meiner Lage sich um mein Befinden erkundigte, in deutscher oder griechischer Sprache zur Antwort geben: „ich bin in der Lage, in der ich bin,“ und dürfte nun glauben, ihm kurz abgeschnitten gesagt zu haben, dafs ich mich in grossem Unglück, wenigstens in unangenehmer Lage befinde? — Seht ihr, wie mit euren, gleich Grundgesetzen, allgemein und abgeschnitten lautenden Urtheilen oft gar nichts, oft ganz Falsches gesagt wird? Erklärt uns nur gründlich das Einzelne, das Allgemeine wollen wir dann

aus jenem uns selbst entnehmen. Z. B. wenn du mich fragst: was heisst *ἰκόμην ἰν' ἰκόμην*? so kann ich dir nur antworten, daß es heisse: „ich kam, wohin ich kam“ unentschieden, ob in Glück oder in Unglück, ob hinauf in die Höhe, ob hinab in den Abgrund. Fragst du aber, was es heisse bei Sophokl. in 273. Verse des Oedip. in Kolon.; so bestimmt dir der Zusammenhang den Sinn dahin, daß es heisse: „in all das Unglück aber (von dem ich spreche, dgl.) bin ich gekommen ohne mein Wissen u. s. w.“ In seinem Zusammenhange daher kannst du jene Formel im Deutschen so gut anwenden wie im Griechischen, und kannst wörtlich übersetzen: „Nun aber, unwissend kam ich, wohin ich kam u. s. w.“, mit Zuversicht darauf rechnend, daß jeder Mensch von gesunden Sinnen dich richtig verstehen werde. — Gerade so mit „*βλαστουῖς ὅπως ἐβλάστε*“ in Oedip. Tyr. V. 1376., wo der Zusammenhang ja freilich bestimmt, daß Oedipus von seinen Kindern als von unglückseligen spreche, da sie in Blutschande erzeugt worden, wie im Verlaufe der Tragödie schon längst vorher gesagt worden war. — Wenn aber Jemand unter andern Umständen etwa so zu dir spräche: „Sieh da diese Kinder, geboren wie sie geboren wurden, jetzt in solcher Niedrigkeit, Armuth u. s. w.“, würdest du denn nicht fühlen, daß hier jene Formel ganz anders zu verstehen wäre, als im vorigen Fall? — So viel davon, wir gehen zur Frage fort: was denn an unserer Stelle der Ausdruck: „*εἶς οὐπὲρ εἰσι*“ heißen könne und müsse? — Es ist von den Söhnen des Oedipus und von ihrem Schicksale bisher noch keine Rede gewesen; die Frage des Vaters: wo sind denn aber deine Brüder...? ist das erste Wort, womit ihrer erwähnt wird. Kann nun die Antwort „*εἶς οὐπὲρ εἰσι*“,

so für sich allein stehend, einen so bestimmten Sinn gewähren, wie die scheinbar ähnlichen Formeln in den oben erwähnten Fällen? Gewiß nicht, eben weil der Zusammenhang, der das Bestimmte darbieten müßte, hier nichts an die Hand giebt. Die Antwort „sie sind, wo sie sind“ wäre für sich allein im gelindesten Falle eine Formel der Ablehnung, des Sinnes: ich weiß wohl, wo sie sind, aber ich will es nicht sagen; oder, in anderm Tone gesprochen, eine Formel verachtender Zurückweisung, des Sinnes: „Wo sie seyen? darnach hast du nicht zu forschen; und obwohl ich es weiß, dir werde ich's nicht sagen.“, Keines von beiden paßt, wie leicht zu erkennen ist, in unserm Falle.

Aus allem bisher Gesagten sehet ihr nun wohl, daß ich nach meinen Grundsätzen auch diese Stelle wieder für verdorben halte. Daß ich aber mit diesem Urtheile auch Recht habe, wird euch klar werden, wenn ich euch aus dem Zusammenhange werde entwickelt haben, was an unserer Stelle dem Sinne nach stehen müsse, wenn sie in den Bau des Ganzen sich gehörig einfügen soll.

Ismene, giebt dem Vater auf seine Frage, warum sie hieher gekommen sey, (V. 332. ff.) zur Antwort, daß sie gekommen sey aus Fürsorge für ihn; sich sehnend nach ihm und zugleich, damit sie selbst ihm Botschaft brächte, begleitet von dem einzigen getreuen Diener, welchen sie hätte.

Was mag nun Oedipus an diese Aeufserung Ismenens weiter angeknüpft haben?

Ueberschlaget vor der Hand die Verse 335. und 336., und leset sogleich die Rede Oedipus von V. 337 — 360. Da findet ihr eine heftige Ergießung gerechten Unwillens gegen entartete Söhne, die, unbekümmert

um den armen Vater, in bequemer Unthätigkeit zu Hause sitzen, und es den Schwestern überlassen, hinaus zu gehen, zu arbeiten und für den armen, verbannten Vater zu sorgen (besonders Acht gegeben auf die Verse 342. — 345.!).

Endlich noch einen Schritt weiter und leset, was in Vers 361. ff. auf die neue Frage des Vaters, was für Botschaft sie ihm bringe, Ismene erwiedert; und ihr werdet finden, daß sie zunächst Nachricht über die Brüder bringe u. s. w.

Suchen wir nun, dieß alles vor Augen, was Oedipus an unserer verdorbenen Stelle mit der Tochter gesprochen haben könne und müsse, so finden wir als ganz entschieden Folgendes. Durch Ismene's Aeufserung, daß sie selbst Botschaft bringe, nur von einem einzigen Diener begleitet, wird der Vater an die Söhne erinnert, und fragt daher: „wo sind denn deine Brüder? daß sie nicht kommen, sondern dich, das Mädchen, bloß von einem Knechte begleitet, mir nachreisen lassen?“ Und diese Frage des Vaters haben wir auch in den Worten „οἱ δ' αὖ Σόμαιοι ποῦ νεανίαι;“ ganz deutlich ausgedrückt. — Bedenken wir ferner die folgende Invective des Vaters gegen seine ausgearteten Söhne, und was nachher Ismene von der Mühseligkeit ihrer Reise sagt, und zunächst von den Verhältnissen der Brüder erzählt, so ergiebt sich der Inhalt ihrer Antwort auf die Frage des Vaters eben so natürlich. Sie muß ungefähr so geantwortet haben: „die Brüder, lieber Vater, kümmern sich wenig um uns; anstatt daß sie für uns sich bemühen sollten, müssen vielmehr wir auch für sie arbeiten.“ Dieser Sinn muß in den Worten „πονεῖν εἰς οὐπὲρ εἰσι δεινὰ τὰ κείνοις τανῶν“, ursprünglich gelegen haben, und ihn müssen wir durch

Correction wieder darein zu bringen versuchen. Wie dieß? Nach meinem Ermessen dadurch, daß wir lesen:

πονεῖν,

ὅπουπέρ εἰσι, δεῖ με κακείοις τανῦν.

Die Reihe der Reden von V. 333. angefangen würde demnach, dem Bisherigen zufolge, so lauten:

Ἴσμ. — — (ἦλθον) λόγων αὐτάγγελος,

ἔνν ᾧπερ εἶχον οἴκετῶν πιστῷ μόνῳ.

Οἶδ. οἱ δ' αὐδόμαιμοι ποῦ νεανίαι;

Ἴσμ. πονεῖν,

ὅπουπέρ εἰσι, δεῖ με κακείοις τανῦν.

Οἶδ. ᾧ πάντ' ἐκείνῳ τοῖς ἐν Αἰγύπτῳ νόμοις

φύσιν κατεικασθέντε κ. τ. λ.

Wie richtig sich jetzt Rede an Rede füge, leuchtet von selbst ein: aus der Antwort Ismene's ergiebt sich die Frage des Vaters; an die zweite Antwort der Tochter schließt sich die Invective des Vaters u. s. w.

Auch die Worte sind jetzt erst, wie sie überall seyn sollen; jedes für sich klar, ganz entschiedenen, unzweideutigen Sinnes.

Endlich auch die Art, wie unser Text in den vulgaten habe verdorben werden können, liegt augenscheinlich da. Ein Mechanicus von Abschreiber gab jeder Person eine volle Zeile, dem Oedipus diese:

οἱ δ' αὐδόμ. ποῦ νεανίαι πονεῖν;

der Ismene die andere:

ὅπουπέρ εἰσι, δεῖ με κακείοις τανῦν.

Da kam denn vor undenklichen Zeiten ein Corrector der Art, wie sie gewöhnlich auch heut zu Tage sind, und drehte und zerrte, ohne Rücksicht auf Sinn und Zusammenhang, an der unschuldigen zweiten Zeile so lang, bis er sie, die an sich ganz gesunde, und nur durch Abtrennung des vorausgehenden *πονεῖν* unver-

ständig geworden, ungefähr in die jetzige grundschlechte Vulgate verdorben hatte.

18.) Etwas weiter unten, nachdem Oedipus aus dem Munde seiner Tochter Ismene von der Entzweiung seiner Söhne und von dem jetzt bevorstehenden förmlichen Kampfe derselben um den väterlichen Thron gehört hat, verwünscht er sie beide, als Pflichtvergessene, die ihn nicht nur vormals aus der Vaterstadt hätten verbannen lassen, sondern auch seither sich so wenig um ihren Vater gekümmert hätten, daß er ganz hilflos gewesen wäre, wenn nicht die besseren Töchter für ihn gesorgt hätten. In diesem Zusammenhange spricht er Vers 441. ff. folgendermaßen:

οἱ δ' ἐπωφελεῖν,
οἱ τοῦ πατρὸς τῷ πατρὶ δυνάμενοι, τὸ δρᾶν
οὐκ ἠθέλησαν, ἀλλ' ἔπους μικροῦ χάριν
φυγὰς σφιν ἔξω πτωχὸς ἠλώμην ἐχῶ.
ἐκ ταῖνδε δ' οὔσαιν παρθένοι, ὅσον φύσις
δίδωσιν αὐταῖν, καὶ τροφὰς ἔχω βίου,
καὶ γῆς ἄδειαν, καὶ γένους ἐπάρκεσιν.
τὼ δ' ἀντὶ τοῦ etc.

Brunck übersetzt: *Illi vero, patris pulchra soboles, patri quum possent opem ferre, id praestare renuerunt: sed, quia ne verbulo quidem causam meam tueri aggressi sunt, extorris illis et mendicus vagor. At ex hisce virginibus victum paratum habeo, et securam sedem, et dulcia liberorum ministeria.*

Solger: „da verweigerten des Vaters Söhne, die dem Vater wohl zu helfen vermochten, alles; und geringes Wort sogar ersparend liefs man bettelnd mich zur Fremde flieh'n u. s. w.“

Ueber die Worte „ἐπους μικροῦ χάριν“ sagt Brunck

(nachdem er die Uebersetzung eines Franzosen „*un mot, qui m' est échappé, fut pour eux un prétexte suffisant*“ als unpassend zurückgewiesen, und die seini-
ge als richtig empfohlen hat): *possis tamen cum Camerario interpretari „ob rem parvi momenti, levem ob praetextum, propter levem offensionem.“* Nam ἔπος saepe adhibetur pro πρᾶγμα, res etc.

Statt οἱ τοῦ πατρὸς etc. giebt Musgrave aus Con-
jectur: οἱ δ' ἐπωφελεῖν οἷτον βάρους τῷ πατρὶ etc.,
damit ἐπωφελ, seinen Accusativ habe.

Statt ἔπους μικροῦ χ. geben Handschriften und Aus-
gaben verschiedentlich: ἔπους μικροῦ — ἐπ' οὐ μικροῦ — ἀλλά ποῦ μικροῦ χάριν.

Ein wunderlicher Scrupulant, zugleich grosser
Freund des Conjecturirens, hat einmal den Einfall ge-
habt, statt obiger Verse folgende setzen, vielmehr
vorschlagen zu wollen;

οἱ δ' ἐπωφελεῖν

βιότου τροφᾶς τῷ πατρὶ δυνάμενοι, τὸ δρᾶν
οὐκ ἠθέλησαν· ἀλλ' ἀπ' οὐ μικροῦ χρόνου
φυγᾶς σφιν ἔξω πτωχὸς ἠλώμην ἐγώ.

ἐκ ταῖνδε δ', οὔσαιν παρθένοιν, ὅσον φύσις

δίδωσιν αὐταῖν, καὶ τροφᾶς ἔχω βίου,

καλᾶος ὁδείαν, κασθενῆς ἐπάρκεσιν.

τῷ δ' ἀντὶ etc.

Mir, ich gestehe es, scheint der Vorschlag so übel
nicht zu seyn; doch will ich meinen Lesern nicht vor-
gegriffen haben. Die Acten sind ihnen ziemlich voll-
ständig vorgelegt; sie mögen selbst ein Urtheil zu
schöpfen versuchen.

19.) Eine noch wenig verstandne, in tiefem Ver-
derben liegende Partie unsers Drama haben wir an der
Stelle, wo die Alten von Kolonos den Oedipus beleh-

ren, wie er die Eumeniden zu sühnen habe (Vers. 461. — 509.). Wollen wir sehen, ob es gelinge etwas mehr Licht in die Sache zu bringen.

Zuerst wird gesagt, Oedipus soll aus immer fließendem Quelle heiliges Sprengwasser sich holen, mit reiner Hand es berührend.

Dann seyen Krüge vorhanden, die er um Rand und Henkel bekränzen soll; und zwar: οἷος νεαρᾶς νεοπόκω μαλλῶ βαλῶν, wie im Vers 475. auf seine Frage geantwortet wird, nämlich nach Brunc k, welcher die Worte übersetzt: *ovis juvenculae lana recens detonsa involvens*.

Aldus und Handschr. lesen νεοτόκω; ein Paar andere: οἷος νεαρᾶς οἰοπόκω μαλλῶ λαβῶν. — Heath. schlägt vor οἷος γε νεαρᾶς; Valckenar, οἷος νεογνῆς; Musgrave οἷος νεωροῦς.

Ich denke, man könnte am füglichsten annehmen: οἷος νεωρεῖ νεοπόκου μαλλῶ λαβῶν: „Frischglänzende Wolle eines neugeschorenen Schafes sollst du nehmen und jene Krüge damit bekränzen (umwinden etc.).“ — Zu νεωρεῖ vergl. man *Electr.* 901. νεωρῇ βόστρυχον, eine noch frisch glänzende Locke, der man es ansieht, daß sie erst kürzlich vom Haupte abgeschnitten worden. — Νεοπόκου οἷος eben so natürlich, und passender als νεοπόκω μαλλῶ; die Schafe heißen allenthalben εἰρόποκοι, εὐποκοι dgl. — Λαβῶν endlich ist offenbar besser als βαλῶν, und zwar nicht bloß „*ex quadam abundantia adjectum*,“ sondern von Bedeutung, wie ich in der deutschen Uebersetzung es absichtlich ausgedrückt habe.

„Was ist weiter zu thun?“ fragt Oedipus in Vers. 476., und erhält zur Antwort, daß er Trankopfer ausgießen soll, gegen die aufgehende Sonne gewandt.

Und nun folgen 4 Verse, welche Schwierigkeiten enthalten, die mir noch Niemand gelöst zu haben scheint. Es sprechen nämlich Oedipus und die Alten von Kolonos (nach Brunck) so miteinander:

Oid. ἢ τοῖσδε κρωσσοῖς, οἷς λέγεις, χέω τάδε;

Χορ. τρισσάς γε πηγάς· τὸν τελευταῖον δ' ὅλον.

Oid. τοῦ τόνδε πλήσας θῶ; δίδασκε καὶ τόδε.

Χορ. ὕδατος, μελίσσης· μηδὲ προσφέρειν μέθυ.

Nach Bruncks Uebersetzung:

Oed. *An hisce fundam, quos modo dicebas, hydriis?*

Ch. *Ternos quidem liba latices: novissimum vero cratera totum effunde.*

Oed. *Quonam hunc replebo liquore? hoc quoque me doce.*

Ch. *Aqua mulsa: temetum ne addito.*

Nach Solger:

Oed. Mit jenen Eimern, die du sagst, vergießs' ich
die (Spenden)?

Chor. Und zwar in drei Quellbächen, doch den dritten ganz.

Oed. Womit erfüll' ich den? Belehr' auch dessen mich.

Ch. Mit Wasser, Honig; aber misch' ihm keinen Wein.

Von Varianten finde ich nichts angezeigt, als statt χέω τάδε auch χ. τόδε; und statt τρισσάς γε auch τρισσάς τε.

Nun laßt uns sehen! Nach der Rede des Chors: χοὰς (χρή σε) χέασθαι στάντα πρὸς πρώτην ἔω — wäre es nicht genug, wenn Oedipus, daran anknüpfend, bloß fragte: ἢ τοῖσδε κρωσσοῖς οἷς λέγεις; — Ist „χέω τάδε“ nicht haarer Ueberfluß? — Ferner: was denkt ihr denn bei euern Uebersetzungen des 479. V. „τρισσάς γε πηγάς etc.“? Der Scholiast sagt doch seine Dummheit ehrlich heraus, daß er „Wasser aus drei Quellen“ meine (τὸ ὕδωρ ἀπὸ τριῶν πηγῶν), ihr seyd

schlauer, und stellet cure Worte so, daß der Leser eben sowohl auf Kluges als auf Unkluges rathen kann, oder daß er am Ende eben auch gar nichts dabei zu denken braucht, so wie ihr selbst nichts dabei gedacht zu haben scheint. Wiewohl, Bothe zwar macht zu Vers 479. die Anmerkung: „*Tres crateres effundere jubetur, quorum tertium totum. In τὸν τελευταῖον intell. κρωσσόν.*“ Was geht aber daraus hervor? Auf des Oedipus Frage: ob er mit den erwähnten Krügen diese Trankopfer ausgießen solle, würde der Chor antworten: „(Allerdings sollst du mit diesen Krügen das Trankopfer ausgießen,) und zwar drei Krüge; den letzten aber ganz.“ Eine platte Albernheit! so daß es sündhaft wäre, auch nur ein Wort weiter darüber verlieren zu wollen. — Also, weil ihr mit der Sprache nicht heraus woll't, so nehme ich mir die Freiheit, in eurem Namen den in Untersuchung stehenden Vers zu übersetzen. Auf die Frage des Oedipus, ob er mit den vorher erwähnten Krügen dieß Trankopfer ausgießen solle, antwortet der 479. Vers nach eurer Leseart ganz buchstäblich so: „Ja, drei Quellen wenigstens; den letzten (Krug) aber — ganz.“ — *Auditum admissirimum teneatis, amici?* — Dazu nehme man was weiter folgt, die Frage des Oedipus: womit er diesen (letzten Krug) denn füllen soll? War ihm doch nirgends noch angesagt, womit er die erstern, viel weniger, daß er den letzten Krug mit etwas anderm füllen soll als jene! Wie kam er denn also zu dieser Frage? — Endlich giebt der 481. Vers auf die Frage, womit der letzte Krug zu füllen sey, die Antwort: ὕδατος, μελίσσης etc. d. h. (nach der Wahrheit ehrlich und gerade heraus übersetzt): „mit Wasser, mit Biene etc.“ Wobei sie freilich mit dem Scholiasten annehmen, daß ἀπὸ τοῦ ποιοῦντος

τὸ ποιοῦμενον gesetzt, und somit unter μελίσσης nicht die Biene selbst, sondern ihr Werk — der Honig zu denken sey. Schade, daß diese Annahme nichts weiter ist, als eben nur beliebige Annahme. Bewiesen müßte werden, daß μέλισσα statt μέλι ein durchaus so gewöhnlicher Tropus gewesen sey, daß er auch im dramatischen Dialog und zwar an einer Stelle habe angewandt werden können, wo es auf unzweideutige Bestimmung der Dinge ganz vorzüglich ankam. Da diesen Beweis noch Niemand, soviel ich weiß, geführt hat, so halte ich schon aus diesem Grunde, anderer gar nicht zu erwähnen, unser „ὕδατος, μελίσσης“ für verdorben.

Nun aber, wie siehst denn du die ganze Stelle an? Welchen Sinn soll sie nach deiner Meinung haben, und in welchen Worten ausgedrückt? — Billige Frage verdient willige Antwort; ich gebe sie euch.

Nachdem Oedipus gehört, daß er Trankopfer ausgießen soll; wornach kann er nun ferner noch forschen? Zuerst etwa nach den Gefässen, womit? Und dieß thut er auch wirklich in den Worten: ἢ τοῖςδε κρωσσοῖς οἷς λέγεις; — „ohne Zweifel mit den Krügen, von welchen du sprichst (zuvor schon gesprochen hast)?“ — Zweitens wohl auch nach dem Flüssigen, welches er aus diesen Krügen sprengen soll, da dieß eine Hauptsache ist; denn einmal konnte Wasser, ein anderes Mal Wein, hier Milch, dort Honig gesprengt werden. Daß Oedipus darnach aus des Sophokles Geist und Griffel wirklich gefragt habe, zeigt sich auch in dem entstellten Texte noch kenntlich genug. Ich gebe ihm daher diese Frage wieder, indem ich statt χέω τὰδε lese: χέω δὲ τί; — „Aber was soll ich ausgießen“? — Darauf giebt ihm nun der Chor im Verse 479. nach mir zur Antwort: τρισσοῖς γε πηγάς.

τὸν τελευταῖον δ' ὅλον — „(allerdings mit diesen Krügen), und zwar mit dreien derselben — Quellen (Quellwasser); den letzten aber (sollst du) ganz —“ Oedipus fällt begierig ein: „womit soll ich diesen füllen? auch dieses lehre mich.“ Und der Chor erwiedert: ποτοῦ μελίσσης· μηδὲ προσφέρειν μέθυ d. h. „den sollst du ganz mit Trank der Biene füllen; aber keinen Wein dazu gemischt!“

Hiermit habt ihr vollkommen befriedigenden Sinn, und klare, untadelhafte Sprache, wie sie Sophokles überall führt. — Die Aenderungen, welche ich vorschlage, sind so unbedeutend, daß mir auch die orthodoxesten Buchstäbler unter euch kein saures Gesicht darüber machen können: statt τὰδε — δὲ τί; statt τρισσάς — τρισσοῖς; statt ὕδατος — ποτοῦ. — Der tropische Gebrauch von πηγαῖ statt „reines Quellwasser“ (wie das latein. *fontes*) ist allbekannt; „ποτοῦ μελίσσης“ so verständlich als unser „Saft der Reben“ u. dgl. Man vergleiche übrigens Vers. 158. ff. und 469. f.; etwa auch Aeschyl. Eumenid. 106. ff. und endlich Pindar. Olymp. VI., 79. (Heyn.), wo ἰὸς μελισσᾶν „Saft der Bienen“ freilich noch seine besondere Bedeutsamkeit hat, als von Drachen gesagt, deren ἰὸς sonst Gift heißt.

Endlich muß ich, wiewohl nicht ohne Schüchternheit, um jedoch mir selbst treu zu bleiben, noch einen Vers angreifen, welcher für sich allein betrachtet untadelhaft richtig zu seyn scheint. — Nach mir nämlich soll Oedipus aus drei Krügen reines Quellwasser sprengen, aus einem vierten endlich lautern Honig. Da nun dieß in unsern Versen so ausgedrückt wird: „aus dreien der genannten Krüge sollst du sprengen lautern Quell; den letzten aber, ganz mit Trank der Biene gefüllt, den Göttinnen wei-

hen,“ so muß die Vierzahl der Krüge im Vorausgehenden schon bestimmt angegeben seyn. Dieß ist in unsern Büchern der Fall nicht; doch ist ein Vers vorhanden, wo diese Bestimmung ursprünglich gestanden seyn könnte, nämlich der Vers 472. „κρατῆρες εἰσιν, ἀνδρὸς εὐχείρος τέχνη.“ Denn dabei kann man, wenn's seyn soll, die ohnehin ziemlich müßige Bestimmung „eines geschickten Mannes Kunstwerk“ gar leicht entbehren, und statt ihrer setzen, was der Zusammenhang des Ganzen fordert, nämlich die Bestimmung der Vierzahl, etwa so: κρατῆρες εἰσιν, ἑρὰ τεύχη, τέσσαρες. — Wie diese Worte, wenn sie im Urtexte lagen, in die jetzt gewöhnliche Lesart haben entstellt werden können, ist zwar natürlich nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, aber doch durch mancherlei Hypothesen im Allgemeinen begreiflich zu machen. Z. B. man denke sich, daß ἑρὰ in einem Exemplare ganz fehlte; so fand sich wohl ein Leser veranlaßt, die Worte „τεύχη, τέσσαρες“ für verdorben zu halten, und sich durch Correction zu helfen. Wie nun? wenn er, nach Art unserer gewöhnlichen Textverbesserer, sich ohne weitere Umsicht nur an die vorliegenden Worte hielt; konnte ihm nicht leicht der Gedanke kommen, τέσσαρες, als ein ohnehin gar gemeines, prosaisches Wort, liegen zu lassen, dann mit Verwandlung des τεύχη in τέχνη und durch Voranstellung des ἀνδρὸς εὐχείρος, sich den Vers zu bilden, welchen wir jetzt statt Originals nehmen müssen?

Oder so: Ein Hochweiser hielt, in Hinsicht auf das nachfolgende τρισσὰς γε πηγ., so verstanden, wie sie es heut zu Tag auch verstehen, das τέσσαρες in unserm Verse für eine dumme Randglosse, und behielt nun, nach Weglassung desselben, noch folgende Worte:

κρατῆρες εἰσιν, ἱερὰ τεύχη, die keinen vollständigen Vers mehr ausmachten. Indem er also auf Ergänzung des Verses dachte, fiel ihm leicht ein, für τεύχη zu setzen τέχνη, womit sich der Vers füglich schließen könnte; aus ἱερὰ hernach brachte er nach dem Gehöre ein χιερά, daraus ein χειρά und so weiter heraus; und dieses artige Spielen mit den Buchstaben ging denn so lange fort, bis endlich der allerliebste Vers herausgebuchstäbelt war, welchen wir jetzt nach unsern Büchern als einen Vers von Sophokles verehren.

Fassen wir nun Alles zusammen, so würde nach mir die ganze Stelle, von welcher wir handeln, ursprünglich gelautet haben, wie folgt.

Vers. 461. — 470. ganz in Ordnung nach der Vulgate; die nächstfolgenden 471. — 481. dagegen so zu lesen:

Οἶδ. ὅταν δὲ τοῦτο χεῦμ' ἀκήρατον λάβω;

Χορ. κρατῆρες εἰσιν, ἱερὰ τεύχη, τέσσαρες,
ὧν κράτ' ἔρεψον καὶ λαβὰς ἀμφιστόμους.

Οἶδ. θαλλοῖσιν, ἢ κρόκαισιν; ἢ ποίῳ τρόπῳ;

Χορ. οἷος νεωρεῖ νεοπόκου μαλλῶ λαβῶν. 475.

Οἶδ. εἶεν· τὸ δ' ἔνθεν ποῖ τελευτῆσαί με χρή;

Χορ. χοὰς χέασθαι στάντα πρὸς πρώτην ἔω.

Οἶδ. ἢ τοῖςδε κρωσσοῖς οἷς λέγεις; χέω δὲ τί;

Χορ. τρισσοῖς γε πηγὰς τὸν τελευταῖον δ' ὅλον —

Οἶδ. τοῦ τόνδε πλήσας θῶ; δίδασκε καὶ τόδε. 480.

Χορ. ποτοῦ μελίσσης μηδὲ προσφέρειν μέθυ.

Alles Uebrige wieder ganz rein und richtig bis zu Vers 503. f., wobei alle Ausleger Anstand finden, und ich mit ihnen.

Die fast allgemeine Leseart der Codd. ist:

τὸν τόπον δ' ἵνα

χρῆ"σται μ' ἐφευρεῖν, τοῦτο βούλομαι μαθεῖν.

Ein Codex (bei Brunck B.) giebt $\chi\rho\eta\sigma\tau\alpha\iota$ $\mu'\epsilon\phi$. — $\chi\rho\eta\sigma\tau\alpha\iota$ erklärt der Scholiast für $\chi\rho\epsilon\iota\alpha$ $\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$ = $\delta\epsilon\eta\sigma\epsilon\iota$.

Brunck, die Erklärung des $\chi\rho\eta\sigma\tau\alpha\iota$ beim Scholiasten als falsch verwerfend, und einen Accusativ zu $\epsilon\phi\epsilon\upsilon\rho\epsilon\iota\nu$ vermissend, setzt seine Conjectur in den Text, und lies't:

$\tau\acute{\omicron}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omicron\nu\ \delta'\ \iota\upsilon\alpha$
 $\tau\acute{\alpha}\ \chi\rho\epsilon\iota'\ \epsilon\phi\epsilon\upsilon\rho\omega,\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\mu\alpha\iota\ \mu\alpha\theta\epsilon\iota\nu.$

i. e. „*Locum autem, ubi res quibus usus est inveniam, hoc doceri volo.*“ $\tau\acute{\alpha}\ \chi\rho\epsilon\iota\alpha$ sey zu nehmen als Adjectiv = $\tau\acute{\alpha}\ \chi\rho\eta\sigma\iota\mu\alpha$.

Schäfer giebt zu unsern Versen die Note:
 „*Fort. leg.*“ $\tau\acute{\omicron}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omicron\nu\ \delta',\ \iota\upsilon\ \alpha$
 $\chi\rho\eta\sigma\tau\alpha\iota\ \mu'\ \epsilon\phi\epsilon\upsilon\rho\epsilon\iota\nu,\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \delta\epsilon\ \beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\mu\alpha\iota\ \mu\alpha\theta\epsilon\iota\nu.$ “
 Also, daß man construiren müßte: $\tau\acute{\omicron}\nu\ \delta\epsilon\ \tau\acute{\omicron}\pi\omicron\nu,\ \iota\upsilon\alpha$
 $\epsilon\sigma\tau\alpha\iota\ \mu'\ \epsilon\phi\epsilon\upsilon\rho\epsilon\iota\nu\ \alpha\ \chi\rho\eta,\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \delta\epsilon\ \beta\omicron\upsilon\lambda.\ \mu\alpha\theta\epsilon\iota\nu.$

Döderlein meint, der Vers sey so zu schreiben:
 $\tau\acute{\omicron}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omicron\nu\ \delta',\ \iota\upsilon\alpha\ \epsilon\sigma\tau\alpha\iota\ \mu'\ \epsilon\phi\epsilon\upsilon\rho\epsilon\iota\nu\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron,\ \beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\mu\alpha\iota\ \mu\alpha\theta\epsilon\iota\nu.$

Benedict schlägt vor: $\tau\omicron\upsilon\ \tau\acute{\omicron}\pi\omicron\nu\ \delta'\ \iota\upsilon\alpha\ \chi\rho\epsilon\iota'$
 $\sigma\tau\alpha\iota\ \mu'\ \epsilon\phi\epsilon\upsilon\rho\epsilon\iota\nu,\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \beta\omicron\upsilon\lambda.\ \mu\alpha\theta.$ mit der Uebersetzung: *ubinam loci vero* ($\iota\upsilon\alpha\ \tau\omicron\upsilon\ \tau\acute{\omicron}\pi\omicron\nu$) *idonea* ($\chi\rho\epsilon\iota\alpha$, wie Brunck) *invenire potero, hoc nunc inquiram.*

Bothe endlich meint am einfachsten zu helfen, wenn er in den Text setzt: $\tau\acute{\omicron}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omicron\nu\ \delta'\ \iota\upsilon\alpha\ \chi\rho\eta\sigma\tau'$
 $\alpha\ \upsilon\ \mu'\ \epsilon\pi\alpha\acute{\iota}\rho\epsilon\iota,\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \beta\omicron\upsilon\lambda.\ \mu\alpha\theta\epsilon\iota\nu,$ was er so übersetzt: „*locum vero, quo usus denuo me ducit, noscere volo*“ mit der Anmerkung: „*ινα, quo, ut passim. — Χρηστά, τὰ χρηστά, ἡ χρηστότης, qua ducta virgo novum hoc negotium suscipit, sicut pridem iter in Atticam.*“

Neben so viele Conjecturen nun von Anderen, deren nähere Beurtheilung wir vor der Hand unterlassen wollen (*difficile enim est satiram non scribere*), wird uns wenigstens vergönnt seyn, auch unsere eigene zu stellen, da wir mit keiner der angeführten zufrieden seyn können.

Nach mir hat nämlich Sophokles so geschrieben:

τὸν τόπον δ' ἵνα

χρήσει μ' ἐφευρεῖν, τοῦτο βούλομαι μαθεῖν.

d. h. „den Ort aber wo ich werde finden müssen, dießs wünsch' ich zu erfahren“: eine Uebersetzung, bei welcher ich statt der gewöhnlichen Stellung „wo ich aber den Ort finden werde etc.“ die umgekehrte: „den Ort aber wo ich werde finden müssen, dießs etc.“ absichtlich gewählt habe, um anzudeuten, warum in dem Originale nicht ἵνα δὲ τὸν τόπον etc. sondern τὸν τόπον δ' ἵνα χρήσει μ' ἐφευρεῖν, etc. gebraucht worden sey. Wie nothwendig nach uns τοῦτο sey, wie falsch bei Branck etc., wird jeder Leser selbst leicht erkennen.

Die Verse endlich 505 — 509, womit sich unsere Stelle schließt, sind von der Art, daß Niemand je einigen Anstofs an ihnen wird nehmen können.

Und ganz getrosten Muthes überlassen wir es nun unsern Lesern, in Ansehung der ganzen Stelle von 461 — 509, die eben so wichtig als schwierig ist, nach reiflicher Ueberlegung bei sich zu entscheiden, ob sie lieber mit der Vulgate oder mit den Conjecturen Anderer sich begnügen, oder die von uns gegebenen Erklärungen und Vorschläge annehmen wollen.

20.) Nachdem sich Ismene entfernt hat, um das anbefohlene Trankopfer zu besorgen, forscht der Chor der Koloniater nach den alten, verhängnißvollen Thaten und Leiden des Oedipus, nach der Vernählung mit

der eigenen Mutter, nach der Ermordung des Vaters. Ueber die letztere sagt Oedipus (Vers 545. ff.), daß er etwas zur Rechtfertigung für sich habe. „Was denn?“ fragen ihn die Alten; und er antwortet darauf: ἐγὼ φράσω und führt die Sache nach Brunck in den Versen 547. f. so aus:

καὶ γὰρ ἄγνως ἐφόνευσα, καὶ πώλεσα.
νόμῳ δὲ καθαρὸς, αἰδρις ἐς τόδ' ἦλθον.

i. e. „Etenim inscius occidi et perdidici: lege autem purus, imprudens hanc noxam subii.“

Vulgate Lesart ist: καὶ γὰρ ἄλλους ἐφόν. etc. welche die Scholien so erklären: τοὺς παρόντας σὺν τῷ Λαῖῳ ἤγουν, ὡς ἄλλους φονεύσας ἄθῳός εἰμι καὶ οὐ γέγονα ἔνοχος τῷ μύσει, οὕτω καὶ ἐπὶ τοῦ πατρός· οὐ γὰρ ἤδειν. — Nach Fähse giebt ein Cod. Paris. ἄλλοὺς.

Heath legt den Sinn in die Vulg.: *alios, ut putabam scilicet, non patrem etc.*

Tyrwhitt schlug vor: κ. γ. ἄγνως ἐφόν. und ihm folgte Brunck.

Erfurdt (zu *Electra* V. 833.) rieth: καὶ γὰρ ἄλλους ἀπάταισιν ἀπώλεσα; später: κ. γ. ἀπλῶς ἐφ. Döderlein endlich glaubt lesen zu müssen: καὶ γὰρ ἄλλους ἐφόνευσα καὶ ὤλεσα. — „Ἄλλους (sagt er) *in universum dictum est, ideoque omnes illas rationes, quibus parricidium suum excusare solet Oedipus, in se quasi complectitur: primum quod inscius commiserit; cf. 976.; deinde quod laccessitus injuria regis ad caedem ductus fuerit; cf. 271. 992. ss. denique, quod dii ipsi fatumque sic voluerint; c. f. 253. 998.*“

Für $\kappa\alpha\pi\omega\lambda\epsilon\sigma\alpha$ findet sich bei Aldus: $\kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\pi\omega\lambda\epsilon\sigma\alpha$. — Für $\nu\acute{o}\mu\omega$ rath Spalding $\gamma\nu\acute{\omega}\mu\eta$ (bei Solger I. Th. pag. 246.)

Also auch hier wieder allerlei Vorschläge, von denen keiner recht zu wissen scheint, was er eigentlich wolle. Am richtigsten zwar hat nach meinem Urtheile Döderlein gesehen, was für ein Sinn in den Versen liegen soll; aber sehr Unrecht hat er, wenn er diesen Sinn durch sein $\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ darein gelegt zu haben meint. — Ich will nämlich zugeben, daß $\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ ebenso wohl für *inscius* als für *coactus* u. s. w. stehen könne. Aber wenn es nicht an sich selbst und immer das Gesagte alles bedeutet, so wird es in dem einen Zusammenhang für gefangen, in einem andern für getäuscht u. s. w. genommen werden müssen. In jenem prägnanten Sinne könnte es höchstens nur dann verstanden werden, wenn an einer Stelle zuerst von bestimmter Täuschung, von bestimmtem Zwange u. s. a. die Rede gewesen wäre, und nun etwa in einem Schlußworte, um alles Vorausgegangene in eins zusammenzudrängen, jenes prägnante $\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ gebraucht würde. Wie wenn in unserm Falle die Reihe der Reden etwa folgende wäre: Oedipus erzählte dem Chöre, wie er dazugekommen, seinen Vater zu tödten: daß er ihn nicht gekannt, daß er von demselben zuerst einen mörderischen Schlag empfangen habe, und somit gereizt worden sey zur Erwiderung, daß endlich Verhängniß von den Göttern ihn zur That bestimmt habe; und jetzt schlöfse er etwa so: „Also mit einem Worte, $\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\phi\acute{o}\nu\epsilon\upsilon\sigma\acute{\alpha}\ \nu\iota\nu$ u. s. w.“ — Befinden wir uns in solchem Falle? Gerade das Gegenteil. Die Alten von Kolonos wissen die nähern Umstände der That noch durchaus nicht; für sie also könnte auch $\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ in jenem umfassenden Sinne durch-

aus nicht verständlich seyn; und vor ihnen und auf eine ihnen verständliche Weise wollte ja doch Oedipus sich rechtfertigen!

Ich daher, in der Ueberzeugung, daß der Text unserer Stelle verdorben sey, frage, nicht in wie viel und in welchen Worten er verdorben sey (woher könnte ich dieß im voraus mit Sicherheit inne werden?), sondern, welcher Sinn in ihm liegen müsse, wenn er als Theil zum Ganzen passen soll. Dieser Sinn, mit möglichster Zuverlässigkeit aus dem Geiste des Ganzen herausgefunden, bestimmt mir dann den Ausdruck; und dabei muß sich die verfälschte Vulgate unter meinen unbarmherzigen Händen immer Alles gefallen lassen, und dieß von Rechtswegen, weil sie — gefälschte Waare ist. Weiß Einer, bei sanfterer Art des Verfahrens gegen die schadhaften Worte, dennoch den rechten Sinn in dieselben zulegen, der ist sodann auch mein Mann, ihm werde ich mit Freuden weichen und gehorchen. Aber die elende Stümperei, welche blind tappend bald dieses bald jenes Wö r t c h e n rüttelt, und wohl gar die B u c h s t a b e n durcheinander zu würfeln so lang fortfährt, bis endlich ein Wörtlein erscheint, daß doch auch nicht ganz sinnlos ist, oder aus dem sich am Ende durch Citate aus allen Zeiten und Zonen vielleicht gar irgend ein Scheinbild eines besonders sinnreichen und vornehmen Kraftwortes erkünsteln läßt; ein solches Verfahren mit dem Texte der Alten werde ich meines Theils jederzeit für das halten und erklären, was es ist, eitle Künstelei und tolle Verkehrt-heit, die, anstatt nach dem Sinne das Wort zu bestimmen, durch blindlings erhaschte Wörtlein sich den Sinn vorschreiben läßt. Wohl gemerkt, ich rede von verdorbenen Stellen! Denn daß es im Ganzen

und bei jeder einzelnen in sich gesunden Stelle des Auslegers Pflicht ist, durch richtige Erklärung der Worte den Sinn nach allen Seiten scharf und richtig zu bestimmen, das wissen auch wir so gut wie ihr Andern, haben daher auch von jeher es so zu machen gestrebt, und werden uns bestreben, es fortan mit Gottes Hilfe eben so und noch immer besser zu machen. — Doch wir kehren zur Sache zurück. Unsre Stelle ist offenbar verdorben. Was für Sinn kann und muß sie ursprünglich gehabt haben? — Oedipus will sich gegen seine Gastfreunde rechtfertigen wegen des früher von ihm begangenen Vaternordes. Was für Rechtfertigungsgründe kann er denn anführen? Natürlich keine andern als die besondern Umstände, unter welchen jene That von ihm war verübt worden. Welches waren diese Umstände? Leset den Oedipus Tyr. und leset den Oedipus in Kolonos; in beiden werdet ihr auf ganz gleiche Weise die zwei Umstände als die Gründe gebraucht finden, womit Oedipus sich wegen seiner That vor sich und vor Andern entschuldigt, daß er, von einem Manne angegriffen, das Recht der Nothwehr ausgeübt, und daß er jenen Mann nicht als seinen Vater gekannt habe. Und diese zwei Umstände hat also Oedipus (aus des Dichters Hand) ganz gewiß auch an dieser Stelle zu seiner Rechtfertigung vor den Koloniatern gebraucht.

Was von diesem Sinne liegt denn nun in unsrer Vulgate noch ausgedrückt, und was nicht? — Der l e t z t e r e Umstand ist gegeben in den Worten: „αἰδρις ἐς τόδ' ἦλθον.“ Dagegen, der e r s t e r e Umstand fehlt gänzlich, und er muß daher erst wieder in den Text gebracht werden. Raum giebt es übrigens genug für ihn; denn von „ἄλλους ἐφόρευσα

κἀπώλεσα“ brauchen wir durchaus nicht mehr als entweder ἐφόνευσα oder ἀπώλεσα nebst einem Accusativ αὐτὸν oder νιν (statt ἄλλους), den alle mir bekannt gewordenen Vorschläge ganz unfüglich nur hinzudenken lassen; das „νόμῳ δὲ καθαρὸς“ darf ganz und gar verschwinden als ein reines ἄτοπον, welches, bei all seinem Sinne, an unserer Stelle sinnlos genannt werden muß. — Ich denke, Sophokles habe geschrieben:

καὶ γὰρ ἀμυνόμενός νιν ἀπώλεσα
φονῶντα, καὶ πρὸς αἰδρις ἐς τόδ' ἦλθον.

d. h. „Nämlich mich vertheidigend erschlug ich ihn, der mich zu morden begehrte, und noch dazu unwissend kam ich in das Unglück.“

Nun schlaget ihr wohl die Hände über euren Häuptern zusammen ob dem entsetzlichen Frevel, welchen ich an euren lieben Buchstaben verübe. Mich aber rühret euer Staunen und Jammern und Zürnen nicht so viel, ja gar nichts. Um des herrlichen Sophokles und um meines eigenen gesunden Verstandes Ehre ist mir's zu thun; eure Buchstaben mögen darüber zu Grunde gehen! Kein Schaden um sie (ἐν τῷ Καρὶ κινδυνεύομεν); da sie sehr sichtbar nichts anderes sind, als das Machwerk wohlmeinender aber ungeschickter Menschen, welche, durch Unleserlichkeit und Gott weiß durch welcherlei andere Mängel einer ihnen vorliegenden Handschrift in Verlegenheit gesetzt, durch Conjecturen so gut, wie sie eben gelingen mochten, sich ihren Text auszufüllen gesucht haben.

Sogar für die Worte, welche ich vorschlage, ließe sich manches sagen, so wie über die Art, wie euer vulgater Text entstanden seyn könne. Z. B. ἐφόνευσα καὶ ἀπώλεσα ist offenbar aus einer Glosse

geworden, indem Einer ἀπώλεσα erklären wollte, und schrieb: ἀπώλεσα καὶ ἐφόνευσα; in νὸμῳ δὲ würdet ihr leicht erkennen φόνῳ δὲ, warum nicht eben so leicht φονῶντα? Endlich unser καὶ πρός liegt noch sehr auffallend in καρδός, so dafs es durch blofse Verwechslung von Schriftzügen hat verdorben werden können. Indefs, wie gesagt, wenn Einer bessere Worte findet, und er will sie mir mittheilen, so wird er mir grofsen Gefallen erweisen; und sollten mir dereinst bessere zu Sinne kommen, so will auch ich das Meinige euch nicht vorenthalten. Nur vom nothwendigen Sinn der Stelle wolle mir Keiner auch nur ein Kleines abstreichen, so wenig als eiteln Ueberflufs anhängen!

So viel für dieses Mal. Den übrigen Theil unsrer Tragödie gedenke ich in einem zweiten Hefte auf gleiche Weise wie das Bisherige zu behandeln. Wie früh oder spät? diefs hängt von Umständen ab, denen ich nicht gebieten kann.

A n h a n g.

Voranstehende Bemerkungen lagen bereits zum Drucke fertig, als ich die Schrift „*Caroli Reisigii Thuringi commentationes criticae de Sophocl. Oedip. Colon. Jenae. Croecker. 1822*“ in die Hände bekam. Mit freudiger Hoffnung über meine Zweifel beruhigende Aufschlüsse darin zu finden, und mit dem Wunsche meine bisherigen Meinungen mit der Wahrheit, welche mir ein Besserer darböte, vertauschen zu können, ergriff ich die Schrift, und verschlang sie mit Heißhunger in der Zeit einer einzigen Nacht. Nachdem ich auf diese Weise ihren Inhalt und die Behandlungsart der Sache im Ganzen kennen gelernt hatte, kehrte ich zum Anfange zurück, um jedes Einzelne genauer zu betrachten und nach gewissenhafter Abwägung der Gründe mein Urtheil darüber festzustellen. Wie nun, in Betreff einiger Stellen wenigstens, welche von mir in gegenwärtigem Hefte behandelt worden, (denn manche von mir angefochtene Stelle hat R. gänzlich mit Stillschweigen übergangen) dieses mein Urtheil ausgefallen sey, möget ihr daraus erkennen, daß ich von allen meinen Vorschlägen u. s. w. auch nicht einen einzigen abzuändern oder zurück zu nehmen nöthig gefunden habe.

Um aber auch euch, meinen Lesern, eigenes Urtheil möglich zu machen, will ich euch hiermit nachtragen, was ich in unserer Sache bei Reisig gefunden habe.

Zu Vers 25. stimmt er mit Brunck für τοῦτό γ', „Heathii correctionem (wie er's nennt) scripturae plane vitiosae τοῦτον.“ Auch der Scholiast müsse das neutrum genus gelesen haben, da er sage: τί ἤῤῥα; τί αὐταί εἰσιν Ἀθηναί. Zur Vergleichung soll dienen Vers 597. (Br.). — Ja, lieber Leser, vergleiche, aber nur nicht so, ich bitte dich, wie der gute Reisig, welcher nichts weiter berücksichtigt zu haben scheint, als daß hier wie dort τοῦτό γ' vorkömmt. Dieses τοῦτό γ' in Vers 597. versteht jeder Anfänger, ungeachtet des vorhergehenden weiblichen εὐποράν, wenn ihm auch der häufig genug vorkommende Fall hier das erste Mal begegnete. Nicht so bei V. 25., wo zwischen „τὰς γοῦν Ἀθήνας οἶδα“ (worauf τοῦτό γε nach euch zurück deuten soll) und zwischen τοῦτό γε noch der Satz „τὸν δὲ χώρον οὐκ οἶδα“ in die Mitte gestellt ist, als ein Hinderniß, über welches τοῦτό γε nicht zurückspringen kann. — Wenn Sophokles nur wollte, was ihr; warum schrieb er denn nicht wenigstens: πᾶς γάρ τις ἤῤῥα κεῖνός γ' ἡμῖν εὐπόρων; — Außerdem bleibt noch das Uebrige, was wir oben angeführt haben, in voller Kraft.

Vers 33 — 35. Was er dabei an Sophokles rühmt, „eximiam quandam esse Sophoclis sollertiam, non solum verborum, sed etiam colloquiorum quasi quosdam ambitus... conformandi, ita ut omnes colloquii partes alia ex alia sint aptae et nexae inter sese, nec legentes queant in singulis membris consistere, sed uno tenore, ut aiunt, ad exitum volvantur,“ ist im Allgemeinen sehr wahr, und gilt auch für unsere Stel-

le allerdings insoweit, daß, was Oedipus hier schon sagen wollte, erst unten Vers 49. ff. wieder aufgenommen wird. Aber wenn R. jenes sein Urtheil über die Kunst des Sophokles im periodischen Bau der Gespräche dazu anwendet, um ἀκούων (ἐγὼ) im Vers. 33. zu retten, indeß das „ἐγὼ“ dazu erst im V. 50. in προστρέπω enthalten vorkömmt; so handelt er in einer mir unbegreiflichen Verblendung. Oedipus mochte freilich, schon bei ἀκούων, das zugehörige ἐγὼ im Sinne haben; aber davon ist ja nicht die Rede, sondern davon, was der ἕξνος und was die Zuhörer im Amphitheater bei ἀκούων denken konnten und sollten. — Was sich über die kunstgemäße Unterbrechung der Rede einer Person durch das Einfallen einer andern alles sagen und durch Beispiele aus den alten Dramatikern belegen liesse, können wir hier Ortes nicht ausführen; nur um das Eine noch ersuchen wir den Verf. der Commentationen, daß er uns nur ein einziges ganz angemessene Beispiel solcher Unterbrechung der Rede, wie er sie im vorliegenden Falle annimmt, aus Sophokles anführen wolle. Diefs von ihm geleistet, wäre viel mehr werth gewesen, als alles sein ohne diefs ganz eitles Gered' über unsere Stelle.

Zu V. 48. giebt R. statt δρῶν aus Mss. B. T. (Br.) δρᾶν, und erklärt es nach dem Schol. mit: ἐνδείξω τί χρὴ ποιεῖν. Der Koloneer, welcher zuvor den Oedipus nicht habe aussprechen lassen (um vor lauter Dienst- und Eilfertigkeit nicht zu vernehmen was Oedipus wolle?), könne jetzt seine eigene Meinung nicht vollständig aussprechen. „*Infinitivus enim* (wird beigefügt) *hic non loquendi usu aliquo, sed dicentis animo est explicandus.*“ Was man nicht alles erlebt! Ich meines Theils bin der Ueberzeugung, daß einen sol-

chen Pinsel von dienstfertigem Gastfreund, welcher Andere nicht aussprechen läßt, und selbst sich nicht vollständig ausspricht, Sophokles in keiner Tragödie je auf die Bühne gebracht habe. — Alle übrigen oben erwähnte Schwierigkeiten bleiben überdies nach wie vor unverrückt und ungelöst.

Zu Vers. 70. f. verwirft R. alle bisherigen Arten zu lesen und zu deuten. — Πομπός, sagt er, ist immer entweder = ὁδηγός, προπέμπων, συνοδοιπόρος, oder ein Mensch „*qui arcessit aliquem aut aliquid apportat*“ [V. 1653. (1661. Br.); dann Antig. 165. (164. Br.), Oed. Tyr. 289., Trachin. 617.]; daher liegt in des Oedipus Frage schon der Sinn „ob Jemand hingehen möge den Theseus hieher zu holen“; und ganz abgeschmackt wäre demnach die Gegenfrage des Koloners: „ob Einer hingehen soll, dem Theseus etwas zu sagen, oder ihn herbei zu holen.“ — So stimmt er also mit Musgrave dafür, daß zu μόλοι (μολεῖν) nicht der Bote, sondern Theseus als Subjekt zu denken sey, und schlägt vor, mit Versetzung von μόλοι und μολεῖν zu lesen:

Oid. ἄρ' ἂν τις αὐτῷ πομπὸς ἐξ ὑμῶν μολεῖν;

Ξέν. ὥς πρὸς τί λείξων ἢ καταρτύσων μόλοι;

Oid. ὥς ἂν κερδάνῃ μέγα.

Den ersten Vers ergänzt er so: ἄρ' ἂν τις αὐτῷ πομπὸς ἐξ ὑμῶν (γένοιτο), (ὥς τε) μολεῖν (αὐτόν); und ὥς in den zwei folgenden nimmt er für *ut*, damit.

Hiergegen erinnere ich Folgendes. Πομπός heißt, neben anderm, ein Mensch, welcher von Jemanden an Jemand gesendet wird; was er zu bringen, zu thun oder zu melden habe, wird jedes Mal entweder durch den Zusammenhang oder durch ausdrücklichen Beisatz des Geschäftes bestimmt, wie in allen von R.

angeführten Stellen. Dafs es ohne allen Zusatz oder ohne Mitwirkung des Zusammenhangs für sich allein einen Menschen bedeute, welcher gesendet werde Jemanden herbeizuholen, dafür ist *R.* den Beweis noch schuldig. Und wenn es diesen Sinn hätte, wie würde dann unsere Stelle nach *R.* lauten? Mit unerträglicher Tautologie so: „Möchte wohl Einer von euch hingehen den Theseus hieher zu holen, dafs er hieher komme?“ — Davon abgesehen, was berechtigt dich, deinen Vers so zu ergänzen, wie du thuest? Da ἄν im Texte steht, so sollte freilich ein *Verbum* im Optativ dazu kommen. Aber woher nimmst denn du gerade γένοιτο? Ist es vielleicht allgemein Sprachgesetz, in solchem Falle γένοιτο zu ergänzen? Oder beliebt es nur dir, es hier so zu machen, um den Sinn, welchen du willst, in den Vers hineinzuschieben? Wie doch, wenn ein Anderer sich den Vers so ergänzen wollte: ἄρ' ἄν τις αὐτῷ πομπὸς ἐξ ὑμῶν μολεῖν (βούλοιο) u. dgl.? Du setzest ferner zu μολεῖν aufser ὥστε noch αὐτὸν (sc. τὸν Θησεῖα), und berufest dich auf Vers 1281. (1286. *Br.*) „ἐνθεν μ' ὧδ' ἀνέστησεν μολεῖν,“ gerade als ob auch hier ein αὐτὸν (eine andere Person als μέ) zu (ὥστε) μολεῖν hinzuzudenken wäre. Da dieß, auch nach deiner Meinung, der Fall nicht ist, so solltest du vielmehr auch im 70sten Verse zu μολεῖν den πομπὸς als Subjekt wiederholen, wie in V. 1281. das μέ auf gleiche Weise zu ἀνέστησεν und zu μολεῖν gehört. Doch dieß, so richtig und nothwendig es an sich wäre, paßt nicht in deinen Kram, und darum mußt du deinen Lesern ein Anderes vorschreiben. — Im zweiten deiner Verse „ὥς πρὸς τί . . . μόλοι;“ fassest du ὥς für damit, und eben so wieder im dritten. Damit gewinnst du aber nichts anderes, als dafs die Stelle im Allgemeinen sehr unschicklich den Sinn

erhält: „Heisse Einer den König Theseus hieher kommen, damit er.... hieher komme, und für kleinen Dienst grossen Vortheil gewinne.“ Sollte der von dir vorausgesetzte Zusammenhang der Reden wirklich Statt finden, so könnten sie schicklicher Weise nur so auf einander folgen:

Oedip. Möchte wohl Einer von Euch hingehen und den König Theseus hieher kommen heissen?

Der Kolon. Damit er — was denn etwa dir gewähre oder von dir erhalte?

Oedip. Damit er, kleinen Dienst gewährend, grossen Vortheil gewinne.

Endlich hättest du uns über *πρὸς τί* etwas mehr sagen dürfen, als dafs du es mit „*ad quid?*“ und über *λέξων ἢ καταρτύσων* etwas mehr, als dafs du es mit Musgrave durch „*dicturus an moderaturus*“ übersetzest; denn uns genügt es nicht, für ein Paar griechische Worte ein Paar lateinische zu haben, wenn wir nicht ihren Sinn, und wie sie in Construction und Zusammenhang passen, ganz deutlich erkennen. — Also, um zusammen zu fassen, Reisig hat den vulgaten Text geändert (wie viel oder wie wenig, ist gleichgiltig), und hat durch seine Aenderung offenbar nichts besser, sondern eher alles schlechter gemacht. Mein Verfahren mit verdorbenen Stellen scheltet ihr als Muthwillen und Emendationswuth; wie soll man denn das eurige schelten?

Zu Vers 75. ff. — Diese Verse schreibt R. so:

οἶσθ' ὃ ξέν' ὥς νῦν, μὴ σφαλῆς (ἐπεὶ περ εἴ
γενναῖος ὥς ἰδόντι, πλὴν τοῦ δαίμονος)
αὐτοῦ μὲν', οὐπερ etc.

Viel besonnener als Brunck übersetze diefs von vorn herein Vauviller durch: „*Scisne quid factu opus*

sit, ut in malum ne incidas?“ Um die Construction recht zu verstehen, müsse man nur noch um ein Schrittchen weiter gehen als Erfurdt. Dieser sagt nämlich zu Oedip. Tyr. V. 543., gleichwie daselbst οἷσθ' ὥς ποιήσον; zu nehmen sey für: ποιήσον, οἷσθ' ὥς; so sey an unserer Stelle „οἷσθ' ὥς μὴ σφαλῇς“ nichts anderes als: μὴ σφαλῇς, οἷσθ' ὥς; Um volle Wahrheit zu finden hätte Erfurdt, wie Reisig meint, nur noch einsehen müssen, daß auch an unserer Stelle auf den nachfolgenden Imperativ (μὲνε) Rücksicht zu nehmen sey. — Ich will mich, so groß auch die Versuchung dazu ist, aller Bemerkungen über eure Verkehrtheit enthalten, und nur die Frage an euch stellen, nach welchem Gesetze des Denkens und Schliessens ihr dazu kommt, die bei Aristophanes, Euripides u. s. w. vorkommende Formel „οἷσθ' ὃ δρᾶσον;“ u. dgl. auch an unserer Stelle finden zu wollen? — Ich meines Theils sehe diese Formel gebraucht als Einleitung zu einer Bitte dgl., welche man an Jemanden stellen will. Sie wird jederzeit als Frage vorgebracht, mit einem Imperativ (oder Futur?) von ποιεῖν, δρᾶν, γενέσθαι, kurz von einem Worte, welches nur im allgemeinen andeutet, daß man wünsche, daß etwas geschehe, gethan werde dgl. Nach ausgesprochener Einleitungsfrage wartet man entweder die verneinende Antwort des Andern ab, oder man setzt diese voraus, und geht sogleich fort zu bestimmter Angabe der Bitte. Z. B. in Eurip. Iphigen. in Taur. V. 1211. (1171. Matth.) sagt zuerst Iphigenia: „Jetzt soll mir, weißt du was? gescheh'n.“ Darauf Thoas: „Deine Sache ist es, dieß mir anzugeben.“ Und nun erst kömmt das Bestimmte der Forderung Iphigenia's: „Laß den Fremdlingen Fesseln anlegen, u. s. w.“ Mit dem Futur bei Euripid. Cyclops V. 131.

O d y s s. Weist du nun, was du mir thun wirst? damit wir hinweg kommen von dem Lande.

Silen. Nein, Odysseus, ich weifs es nicht; doch sind wir dir zu jeglichem Dienste bereit.

O d y s s. Gieb uns Nahrungsmittel zu kaufen u. s. w. **O d e r** nach der andern Weise, da man vom Andern keine Antwort erwartet z. B. Soph. Oedip. Tyr. 543., wo Kreon zu Oedipus sagt: „Thue mir, weist du wie? Gegen das, was du gesprochen, lafs Gleiches dir entgegen sagen u. s. w.“

Ich könnte die Sache noch weiter führen; doch reicht das bisher Gesagte schon hin, um darzuthun, in welchem Irrthum sich Reisig befinde, wenn er an unserer Stelle verbinden will: οἷσθ' ὧς εἶν', ὡς νῦν... αὐτοῦ μένε. Nicht zu erwähnen die weite Kluft, welche hier auseinander hielte, was unmittelbar zusammen gestellt seyn müfste, den Imperativ und οἷσθ' ὡς; so bekäme man einen ganz falschen Sinn, wenn man wirklich annehmen wollte, dafs der Ausdruck so viel gelten könne, als: μέν' οὖν αὐτοῦ, οἷσθ' ὡς; indem diefs heifsen würde: Bleib also hier, weist du wie? gleichsam als ob im Folgenden die besondere Art des Bleibens bestimmt werden sollte. — Die Anwendung des Gesagten auf Vauvillers Uebersetzung und auf Erfurdt's Meinung überlassen wir unsern jungen Lesern zum Behufe eigener Uebung. — Zum Schlusse danke ich Herrn Reisig noch für die Mittheilung, dafs Fä h s e in einem Mscr. ἰσθ' ὧς ε. gefunden habe, da diefs einigermafsen zur Unterstützung meiner Conjectur dienen kann.

Zu Vers 140 — 41 (144 — 45. Br.) wird nach billiger Verwerfung der Auslegung von Brunck, Solger u. a. eine eigne, in der That ganz originelle Erklärung der Stelle von R. gegeben. Oedipus drückt

nach ihm in den Worten „οὐ πάνυ μοίρας εὐδαιμονίῃσαι πρώτης,“ welche er so übersetzt: „*non est primae sortis beatum esse, h. e. beata vita non est prima sorte metienda,*“ jene Solonische Sentenz aus, welche, von den griechischen Tragikern besonders häufig gebraucht, auch Sophokles selbst zum Schlusse des Oedip. Tyr. angewandt habe. Der Chor dagegen deute die Rede so, „*ut Oedipo a prima sorte, i. e. primum spiritum ducenti, coecitatem esse datam putet;*“ und daher spreche er im Folgenden: ἀλαῶν ὀμμάτων ἄρα — φντάλμιος: *coecis oculis ergo eras natus miser.* — Wo fände Einer Worte genug, um seinen gerechten Unwillen auszusprechen über eine solche Schändung des edelsten Dichters, über eine solche Willkührlichkeit in Verdrehung aller Gesetze der Sprache, über eine so kecke Verhöhnung des gesunden Verstandes? Oder laß hören: wie kömmst du denn in diesem Zusammenhange zu der Wortfügung: οὐ πάνυ πρώτης μοίρας ἐστὶ τὸ εὐδαιμονίῃσαι? Kannst du auch nur irgend einigen Grund anführen, welcher den griechisch Verstehenden nöthigte, so zu verbinden? Gar nichts als — deine Willkühr. — Warum übersetzest du εὐδαιμονίῃσαι durch *beatum esse* und nicht durch *beatum praedicare*? — Was denkst du bei πρώτῃ μοῖρα? Es scheint, das Leben des Menschen von der Geburt bis zum Tode; da du meinst, es liege die Solonische Sentenz in der Stelle „Niemand sey vor seligem Ende glücklich zu preisen.“ Aber wie beweisest du, daß πρ. μοῖρα dieß bedeute? — Und wenn dieß bewiesen wäre, wie wolltest du dathun, daß der ganze Satz: οὐ πάν. πρ. μοῖρ. ἐστὶ τὸ εὐδαιμονίῃσαι, den Sinn gewähre: *beata vita non est prima sorte metienda*? — Wo findet sich bei Lateinern oder bei Griechen jenes Solonische Wort so ausge-

drückt, wie du hier annimmst? — Doch freilich, du behauptest, daß der Satz zweideutigen Sinnes sey, da nach dir der Chor ihn anders versteht, als Oedipus. Und allerdings kommen bei Dramatikern und sonst allenthalben zweideutige Sätze vor, wo es nämlich einer Person darum zu thun ist, daß sie etwas anderes zu sagen scheine, als sie denkt. Aber was für Ursache hätte denn an unserer Stelle Oedipus, zweideutig sprechen zu wollen? Oder war der Dichter zu unbehilflich, um für seinen Gedanken einen unzweideutigen Ausdruck zu finden? oder der Chorso tölpelhaft, um das unzweideutig Ausgedrückte doch nicht — oder falsch zu verstehen? Oder kannst du vielleicht gar beweisen, daß nach Gebrauch und Regel der Sprache der Chor befugt gewesen sey, die Worte so zu verstehen, wie du sie ihn versteh'n lässest, „*ut Oedipo a prima sorte, id est, primum spiritum ducenti, coecitatem esse datam putet.*“ — Wie kannst du ferner einem Sophokles solchen Galimatias zutrauen, wie du durch deine Deutelei ihm aufbürdest? Den fragenden Aufruf des Chors: „O Zeus, Abwender des Unheils, wer ist doch der Alte?“ soll Oedipus mit dem Spruche Solon's erwiedern „Kein Sterblicher ist vor seinem Ende glücklich zu preisen; u. s. w.“! — Weder diese, daß du es wissest, noch eine andere allgemeine Sentenz kann an dieser Stelle mit Fug bestehen, wie das Wort „*τίς ποδ' ὁ πρέσβυς;*“ und das nachfolgende „*δηλῶ δ' οὐ γὰρ etc.*“ deutlich beweisen für jeden, der Augen hat und davon Gebrauch machen will. So ganz blind zu seyn, um dieß gänzlich übersehen zu können, war Reisig dem Thüringer vorbehalten.

Zu Vers 145. ff. (150. ff. Br.). Die Genitive *ἀλαῶν ὀμμάτων* sind nach R. mit *φῶτα λμιο;* zu ver-

binden. Wie er dieß verstehe, haben wir gehört, jedoch so, daß er uns einen rechtfertigenden Grund dafür anzugeben noch schuldig ist. — Im Folgenden behält er, gegen Döderlein und Hermann, *μακραίων* ὧς ἐπικάσαι, mit der Bemerkung, daß *μακραίων* als Anapäst zu lesen sey.

Zu Vers 197. (204. f. Br.) liest R. wie wir: *τίς ἐφ' ὧς βροτῶν;* im Folgenden aber schlägt er nach der vom Scholiasten überlieferten Leseart: *τίς ὁ πολύπ. ἄγει*, mit kleiner Abänderung vor: *τί δ' ὁ πολύπ. ἄγει*, etc. *id est, quam ob causam homo aerum nosus iste agitaris.* — Die Beurtheilung bleibe den Lesern überlassen.

Zu Vers 270. (277. f. Br.) sagt R.: „*Sumpsit ex M S. Faehsii μοίρας. Finitimum est huic maxime in Aldin. et Membr. scriptum μοίραις Illud igitur idem est atque μοίρας ποιῆσθε μηδεμιᾶς.*“ — Beliebe R. nachzuweisen, daß man sagen könne: *οὐδεμιᾶς μοίρας ποιῆσθαί τινα*, und nach diesem, daß man dafür auch setzen dürfe: *οὐδαμῶς ποιῆσθαί τινα μοίρας.*

Zu Vers 299. (309. Br.) bemerkt R., daß *βραδύς* εὖδει von Vauvill. und Schäfer als an sich ganz richtig dargethan sey, und eben so richtig von einem Glossator erklärt durch: *εἰ ἀναπαυόμενος βραδύνει.* „*Sed illud tamen (fügt er bei) displicet, quod conditionem ponit, tamquam revera eo tempore rex remisse ac lente agat: quod certe non satis digne de regis officio est dictum. Quamobrem credo Sophoclem optativum elegisse, καὶ . . . εὖδοι.*“ — Bedenket, Jünglinge, und wählet.

Zu Vers 325. (335. Br.) nimmt R. statt *ποῦ* das vulg. *ποῖ* wieder auf; denn „*qui ποῦ supposuerunt,*

non senserunt aculeos ποῖ particulae inesse.“ Oedipus glaube nämlich, seine Söhne, jung und rüstig, wie sie seyen, würden die Schwester begleitet haben, wenn sie zu Hause wären; und seine Voraussetzung daher, daß dieselben irgend wohin verreiset seyn müßten, drücke er durch ποῖ aus. Und Ismene antwortete darauf mit Bitterkeit: εἴς' οὐπέρ εἰσι, i. e., *non peregrinantur, sed domi manserunt otiosi*; denn, so gelinder Natur sonst solche Umschreibungen seyen (als: *ἰκόμην ἰν' ἰκόμην, ἔπλευσ' ὅπως ἔπλευσα* &c. π., φανείς δύστηνος, ὡς ἐγὼ φάνην u. a.), so liege hier die Bitterkeit darin, daß der Partikel ποῖ die Partikel οὐπέρ entgegen gesetzt werde. — O des preis- und erstaunenswürdigen Scharfsinns! Ich bitte meine Leser recht inständig, diese vortreffliche Bemerkung Reisig's ja aller möglichen Aufmerksamkeit würdigen zu wollen. Denn wenn schon R. nichts dafür anführt, daß ποῖ immer und überall nur wohin bedeute; auch dafür nichts, daß der Gedanke: „wohin sind denn deine Brüder verreiset?“ durch die Worte: „οἱ δ' αὐθόμαίμοι ποῖ νεανίαι;“ richtig ausgedrückt sey; wenn er ferner davon gänzlich schweigt, was in seinem Verse πονεῖν bedeuten soll; auch darüber sich nicht erklärt, wie das nachfolgende „δεινὰ δ' ἐν κείνοις τὰ νῦν“, wie er mit Aldus annimmt, zu dem Uebrigen passe; endlich auch vergessen zu haben scheint, daß der eine Bruder wirklich nicht zu Hause, sondern in Argos war, so daß man meinen sollte, Ismene habe ihre Antwort „εἴς' οὐπέρ εἰσι“ in dem Sinne, welchen er ihr beilegt, gar nicht ertheilen können, u. s. w.: so werden meine Leser doch alle diese und ähnliche unbedeutende Zweifel sich selbst vollkommen zu lösen im Stande seyn, wenn sie nur einmal die angeführte

tief- und vollsinnige Erklärung Reisig's gehörig werden durchdrungen haben.

Zu Vers 465 (475. Br.) sagt er: „*Violatum metrum in νεαράς ita resarciendum censeo, ut νεώρας ponatur: etc.*“

Zu Vers 493 (504. Br.) sagt R.: „*crasin χρήσται ortam ex χρεία ἔσται tutatus sum in Syntagm. Crit. p. 32., atque in eo agendum est eo cautius, quo insignius Scholiastae est testimonium ex Sophoclis Triptolemo.*“ Der Scholiast erklärt nämlich χρήσται an unserer Stelle als Synaloephe für χρεία ἔσται, und führt ein Stück eines Verses aus S. Triptolemos an, worin dieselbe Synaloephe vorkomme, nämlich: χρήσται δέ σ' ἐνδένδ' αὖτις. — Wolf (fährt R. fort) in *Analectis, Vol. II. p. 456.* sey ungefähr gleicher Meinung mit ihm, nur hätte derselbe in der Wahl zwischen χρήσται und χρεῖ' ἔσται noch unschlüssig geschwankt. „*Vulgatis igitur nec parum testatis suum terminare iudicium praestat, quam his nondum convictis nova et ea facile falsissima moliri.*“ Darauf werden Döderlein's und Schäfer's Conjecturen abgewiesen; dagegen als besonders merkwürdig angeführt Hermann's χρήσται, welches statt χρήσεται (wie ἔσται statt ἔσεται) gesprochen, für χρήσει gelten soll. Diefs müsse vor der Hand noch dahin gestellt bleiben; doch habe das Medium und zwar den Infinitiv χρήσθαι für δεῖ Suidas Vol. III. p. 683. an zwei Stellen bei Aristophanes und Pherekrates angemerkt: λέγουσι δέ ποτε καὶ χρήσθαι ἀντὶ τοῦ δεῖ. u. s. w. „*Itaque animum induxeris istud χρήσθαι etiam hic reponere vulgatorum loco, atque item in Triptolemo sic interrogatione necessario restituta: χρήσθαι δέ σ' ἐνδένδ' αὖ τί σ'; infinitivo similiter adhibito, atque supra vidimus v. 48.*“ — Glückliche

Menschen, die, sonst abgesagte Feinde des Conjecturirens, doch jedes Stümpchen von Vers, dessen Sinn und Zusammenhang sie gar nicht kennen, haarscharf durch Conjectur herzustellen, und dann ihre eigenen Erfindungen wieder geschickt anzuwenden wissen, um ihre anderweitigen Meinungen zu unterstützen!

Zu Vers 540 (547. Br.) sagt R.: „*Ad locum aggre-
dimur multis et variis modis tentatum, a nemine
illustratum: quippe metra consecabantur potius quam
sententiarum lumine utebantur.*“ Mit Verwerfung al-
so der Vorschläge Tyrwhitt's, Erfurdt's etc., behaup-
tend, daß ἐφόνευσα καὶ ὦλ. oder καὶ ἀπώλεσα un-
schickliche Ueberladung sey, da vorher schon (542. ff.)
von der Ermordung des Vaters die Rede gewesen; be-
stehend auf Erhaltung des νόμῳ δὲ καθαρός; dann ver-
weisend auf die Art, wie Oedipus seiner That wegen
sich gegen Kreon rechtfertige (V. 988. ff., nach Br.
991 — 99.), indem er sage: „*non ultro se necas-
se patrem . . . , sed ab eo sociisque ejus circumven-
tum pro vita sua propugnasse; vindicandaque per
caedem injuria mortem a semet propulsasse* (cfr. Oed.
Tyr. 804. s.“); dieß und Anderes dergleichen voraus-
geschickt, glaubt er, daß die Wahrheit seiner Emen-
dation: καὶ γὰρ ἄλ οὐς γε φονεῦσιν ἀπώλεσα —
von selbst einleuchten müsse; und schließt, nachdem er
noch den Uebergang seines Textes in den Vulgaten be-
greiflich zu machen gesucht hat, mit den Worten: „*Haec
igitur dicuntur ab Oedipo, sese oppressum certe vi et fer-
ro ab alienorum manu caedem commisisse, atque ideo ex
lege culpa liberari, quia patrem nesciens hostes occi-
derit ignotos.*“ — So sehr ich nun mit Freuden gestehe,
daß mir Reisig bei dieser Stelle am klarsten gesehen
zu haben scheine, so kann ich doch nicht bergen, daß
er, nach meinem Urtheile, keineswegs bis zu völliger

Klarheit und Wahrheit hindurch gedrungen sey. Nähere Vergleichung seiner Ansicht und der von uns oben gegebenen Entwicklung der Sache sey den Lesern überlassen.

So viel hatten wir aus und über Reisig's Schrift für dieses Mal nachzutragen; Anderes wird ein anders Mal folgen. — Und so schliesse ich denn unter wiederholter Betheuerung, daß ich durch Alles, was ich hiermit gesprochen, nicht für mich oder für meine lieben Herzenskinder von Conjecturen, wie wohl Mancher denken möchte, sondern allein für Enthüllung der Wahrheit gesprochen haben will.

C o r r i g e n d a.

Einige Kleinigkeiten, welche der Aufmerksamkeit des Correctors entgangen sind, z. B. etliche Male 5 statt 6, beonders in den ersten 2 Bogen, dann S. 17 Z. 11 hezeichnet statt bez., S. 70. Z. 12 v. u. daß statt das — wird der Leser leicht selbst berichtigen.

Fröhlich, Johann von Gott,

Kritische Versuche über Sophokles Tragödien

Bd.: 1

München (1823)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.o.555#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11725973-8